

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 C

Preis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich, für Sommerzeiten 6 Monatshefte 2.00 G, für die 10 Hefen 2.00 G, für die 10 Hefen 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark, Abonnements- und Inseratentafeln in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verlagsstelle: Danzig, Am Strandhaus Nr. 6  
Polische Post: Danzig 2945  
Fernsprech-Anschluß 613 8 Uhr abends unter Sammelnummer 2151. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 06. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 266 Montag, den 12. November 1928 19. Jahrgang

## Ein Rechtskabinett in Frankreich.

Poincaré bildete eine Regierung unter Ausschaltung der Linken.

Sonntag abend um 10 Uhr ist das neue französische Kabinett gebildet worden. Es ist wieder ein Kabinett Poincaré. Aber es ist keine schöne Bildung geworden. Es ist ein ausgeprochenes Rechtskabinett. Poincaré selbst erklärte zwar nach der Vorstellung seiner neuen Minister dem Präsidenten der Republik, er hoffe, daß sein Kabinett, das am Waffensstillstand geboren worden sei, auch den Waffensstillstand zwischen den Parteien bringen werde. Aber wenn man die Zusammensetzung des Kabinetts näher ansieht, muß man sagen, daß die Rechte darin viel stärker vertreten ist, als in dem früheren Kabinett der nationalen Union.

Die vier radikalen Minister sind ersetzt worden durch den verwaschenen Radikalen Marraud, den Berner Gesundheitsminister, der seinerzeit vom Linkskartell auf seinem Schweizer Posten kaltgestellt worden war, den früheren Pensionsminister Antrion, der sich noch bei den letzten Kammerwahlen in der Opposition gegen Poincaré hatte wiederwählen lassen, und durch die unbekannte Größe Voguet ersetzt wurde.

Dafür ist die Rechte allein schon zahlenmäßig doppelt so stark geworden. Für den Pensionsminister Marin ist der Vizepräsident der Marin-Gruppe, Bonnesous, in das Kabinett eingetreten. Der Minister für das Elsaß, Oberkirch, ist geblieben. Weiter ist der Kriegsminister des bloe national Maginot einer der wildesten Feinde des Linkskartells sowie der Pariser Abgeordnete Ponceot, einer der rührigsten und zukunftsreichsten Parlamentarier, ebenfalls in die neue Regierung eingetreten. Die Rechtsvertretung ist also nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ viel stärker als die Linksvertretung.

Der Präsident der Republik hat gestern abend die Ernennungsdekrete für die Mitglieder des neuen Kabinetts Poincaré unterzeichnet. Ein erster kurzer Ministerrat hat bereits gestern abend im Elysee stattgefunden. Der erste Kabinettsrat tritt heute zusammen. Am Donnerstag wird das neue Kabinett mit der Regierungserklärung vor das Parlament treten.

Die Pariser Presse in Verlegenheit.

Die heutige französische Morgenpresse läuscht sich absolut nicht über die Tatsache hinweg, daß das neue Kabinett Poin-

caré einen deutlichen Rechtsruck bringt. Die große Informationspresse befindet sich in peinlicher Verlegenheit, der neuen Regierung einen angenehmen Kommentar zu bringen. Sie jongliert daher lebhaft mit unendlichen Zahlenaufstellungen und Vergleichen. Die Rechte schreit überlaut Sieg und Triumph, ja die Goth-Presse will Poincaré sogar schon zum nationalen Diktator ausrufen. Die Linkspresse ist in ihren Meinungsäußerungen dadurch schwer gehemmt, daß mehrere ihrer Blätter sich in finanzieller Abhängigkeit von dem neugebildeften Arbeiterminister Hennessey befinden. So kann z. B. der „Quotidien“ sich nur zu der Versicherung aufraffen, daß man das neue Kabinett sachlich nach seinen Taten beurteilen werde.

Die Sozialistische Partei hat gestern schon in ihrer Vorstandssitzung das neue Kabinett unzweifelhaft als ein Kabinett des Bloc National bezeichnet. Die gleiche Ansicht äußert die „Volonté“, die dazu noch erklärt, dieses neue Kabinett Poincarés werde die Budgetberatungen nicht überleben können. Am schärfsten äußert sich die „Ere Nouvelle“. Es sei traurig zu sehen, wie Poincaré sein Prestige abgenutzt habe, um dieses Kampfkabinett zu bilden.

### Die Sozialisten für entschiedene Opposition.

Die sozialistische Kammerfraktion und der erweiterte Parteivorstand haben in einer gemeinsam abgehaltenen Sitzung gestern auf Vorschlag Léon Humis eine Entschließung angenommen, in der sie das ohne die Radikalen gebildete Ministerium als einen gefährlicheren nationalen Bloc bezeichnen, als es das vorausgegangene Ministerium der nationalen Einigung war, und ihm gegenüber eine kategorische Oppositionsstellung der Sozialistischen Partei ankündigen.

### Bevorstehende Auslandsreise Poincarés?

Im Hinblick auf die Tatsache, daß Poincaré in dem neuen Kabinett außer dem Vorsitz kein Portefeuille übernimmt, wurde der Ministerpräsident beim Verlassen des Finanzministeriums von Pressevertretern gefragt, ob er beabsichtige, Paris zu verlassen und eine Reise anzutreten. Poincaré antwortete, wie die Agency Havas berichtet, hierauf: „Die Möglichkeit einer Reise braucht nicht ausgeschlossen zu werden.“ Als die Pressevertreter, um Poincaré zu einer genaueren Auskunft zu veranlassen, gefragt hätten, „vielleicht werden Sie nach Berlin fahren?“, habe Poincaré eine ausweichende Geste gemacht.

## Hütet das Feuer der Revolution!

Aus der Rede des Gen. Loops zum 9. November geben wir folgende Gedanken wieder.

Herbststürme durchbrauen in diesen Tagen wieder das Land und brechen in der Natur alles Alte und Vorjähre. Vor zehn Jahren aber ging noch ein größerer Herbststurm durch die Lande und durch die Menschenseelen. Die Novemberrevolution von 1918. Auch sie brach in Staat alles das, was veraltet und moribund war, befreite uns von der Monarchie Wilhelms II. und schuf die deutsche Republik.

Es ist kein Zufall, daß während des Weltkrieges drei große Staaten von Revolutionsstürmen erschüttert wurden: Russland, Desterreich und Deutschland. Zwei dieser Staaten, Deutschland und Desterreich, bildeten den Kern der Mittelmächte, der andere, Russland, stand auf Seiten der Entente. Die anderen zahlreichen Staaten der Entente blieben von den revolutionären Erschütterungen verschont. Gewiß waren auch sie kapitalistische Ausbeuterstaaten, aber in ihnen galt immerhin auch während des Krieges die bürgerliche Demokratie, die den Staatsbürger nicht so rechtlos machte, wie es bei den drei reaktionären Militärmarchen, dem zaristischen Russland, dem Kaiserreich der Habsburger Monarchie und dem wilhelminischen Preußen-Deutschland der Fall war.

Deutschland hatte vor dem Kriege sicherlich einen stauenden-werken wirtschaftlichen Aufschwung genommen. Es ward einer der ersten Industrie- und Handelsstaaten Europas. Aber mit diesem kapitalistische, Emporkiege hatte die politische Entwicklung zu einem demokratischen Volkstaat, der allen Volksgenossen die Möglichkeit der Teilnahme an der Verwaltung des Staates gab, nicht Schritt gehalten. Troßdem Wilhelm II. schon 1917 ein freieres Wahlrecht für Preußen versprochen hatte, blieb durch den Widerstand der preussischen Junker die Dreiklassenwahl bis zum November 1918 erhalten. In den Gemeinden war dieses Dreiklassenrecht noch verschärft durch das Hausbesitzerprivileg, nach welchem die Hälfte der Stadtverordneten aus Hausbesitzern bestehen mußte.

Nicht nur die Arbeiterschaft war in diesem reaktionären Junkerstaat zu Staatsbürgern zweiter Klasse gemacht. Selbst das wohlhabende Bürgerium, das sich heute im deutschennationalen Lager gesammelt hat und nach der Wiederkehr der wilhelminischen Zustände schreit, wurde von der herrschenden Junker- und Militärfurie drückend nicht für vollwertig erachtet. Für die Berachtung, die die feudalen, Offizierskreise für jede bürgerliche Beteiligung hatten, nur ein Beispiel. Der Sohn eines angesehenen Danziger Kaufmanns wollte vor dem Kriege gern Offizier werden. Für seine Aufnahme in das Offizierskorps Wilhelms II. war aber nicht die militärische Befähigung des jungen Mannes ausschlaggebend, sondern der Stand des Vaters. Dieser aber war „nur“ ein Kaufmann. Selbst wenn er nicht mit die Stunden bediente und diese zu den zahlungsfähigsten Kreisen Danzigs gehörten, räumte das Offizierskorps doch die Nase über den jungen Offiziersanwärter. Dessen Sehnsucht konnte erst in Erfüllung gehen, als der Vater einen Revers unterschrieb, daß er sich nie mehr in seinem Geschäft würde sehen lassen. Mit solcher Berachtung wurde selbst das Bürgerium von der feudalen Herrenschicht im Staate behandelt. Allerdings war der deutsche Bürger so charakterlos geworden, daß er gar nicht mehr die Schmach dieser Behandlung durch die preussische Junkerkaste empfand, sondern sich damit zufriedengab, wenn er die Fußstapfen, die er von oben erhielt, an die Arbeiter weitergeben konnte.

An der Spitze dieser deutschen Junkermonarchie aber standen häufig Männer, die nicht im geringsten geeignet waren, Repräsentanten oder gar Führer ihres Volkes zu sein. Man denke nur einmal an Bayern, das zweimal im Lauf der letzten Jahrzehnte jahrelang Herrschte zum Könige hatte. Und Wilhelm II.? Sein Charakterbild schwankt heute nicht mehr in der Geschichte. Selbst die überzeugtesten Monarchisten von einst sehen heute ein, daß dieser Mann in seinem arglosen Selbstbewußtsein, seiner verantwortungslosen Vielrederei, seiner theatralischen Militäropolitik und seinem dilettantenhaften Meckelbewußtsein mit zum Totengräber des alten Deutschlands geworden ist. Der Reichstag war für ihn nur eine Affenbande und die Volkvertreter Dorovochsen, weil sie, zum Teil wenigstens, seine trümmige Flottenpolitik nicht mitmachten, die Sozialisten für ihn eine Gesellschaft von „waterlandlosen Geistes“, die man „hinrichten, küssen und niederdrücken“ müßte, bevor Deutschland in einen Krieg ginge. Solche Ausprüche dieses kaiserlichen Narren können man nach zu Dubenden anführen. Jedenfalls kann das deutsche Volk nur froh sein, daß es von diesen Kaisern und von den zwei Duzend Fürsten und Fürstinnen im November 1918 befreit wurde.

Nicht, daß die Revolution von 1918 einen Idealtat errichtet hat. Ein bürgerlich-demokratisches Blatt brachte letztes im großen Bild mit Gildenhuis, Stuttgart, Hohenhausen, Kerpelin, deutschen Olympiaekämpfern und Schiffsläufe eines deutschen Ozeanriesen, alles unter der Überschrift: „Wie herrlich weit haben wir es doch in den zehn Jahren Republik gebracht.“ Gewiß, das deutsche Bürgerium kann mit der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands in den letzten zehn Jahren durchaus zufrieden sein. Es ist nur der den Deutschen angeborne Nechtsinn, der einen Teil dieses Bürgeriums nach den Fußstapfen des hochverehrten Militärfürstlichen schreien läßt. Für die Arbeiterschaft liegen die Dinge leider nicht so erfreulich. Wir erleben es gerade in diesen Tagen, daß sich die kapitalistische Herrenschicht im Ruhrgebiet erdreistet, Hunderttausende von Arbeitern rückwärts auf die Straße zu schießen, nur weil diese Kapitaljunker einen Schiedspruch der staatlichen Instanzen nicht durchführen wollen und weil sie hoffen, durch ihr Vorgehen auch der unheimlichen sozialdemokratischen Koalitionsregierung einen tödlichen Schlag zu versetzen.

Wieder zeigt sich, wie recht Goethe hatte, als er erklärte, daß Revolutionen immer nur die Schilde des Herrschenden Klassen seien. Auch die deutschen Kapitalisten

## Amerikanische Friedensreden.

Kellogg empfiehlt seinen Pakt.

Staatssekretär Kellogg hat gestern in Newport vor dem Weltbund für internationale Freundschaft eine groß angelegte Rede gehalten, in der nach einer Betrachtung über die Notwendigkeit der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit er auf den Kellogg-Pakt zu sprechen kam und u. a. sagte:

Heute ist dieser Vertrag der beste Ausdruck der Hoffnung für Millionen von Menschen und der ganzen Welt. Bis zum Augenblick haben 58 Nationen den Vertrag unterzeichnet, und ich glaube, daß ihn alle Nationen zum Grundgesetz ihrer nationalen Politik machen werden. In breiten Ausführungen erörterte Kellogg dann den Einwand, daß der Vertrag das Souveränitätsrecht der beteiligten Staaten einschränke, den er als hinfällig bezeichnete. Weiterhin befaßte er sich mit den

### Idealen eines Welttribunals

eder einer anderen überstaatlichen Instanz, die zu entscheiden habe, wann eine Nation gegen die Abmachung, nicht zum Kriege zu schreiten, verstoßen hat. Ich glaube nicht, sagte er, daß die Nationen schon jetzt so weit fortgeschritten sind, daß ein solches Tribunal errichtet werden kann. Sollte man aber deswegen das Abkommen gegen den Krieg hinauschieben, bis zu der Zeit, da die Völker so weit sein werden, daß sich ein Staat dem Spruch einer solchen Instanz unterwirft?

Zur Frage, welche Maßnahmen gegen einen Staat ergriffen werden sollen, der gegen den Kriegsschlichtungspakt verstößt, erklärte Kellogg, der Vertrag enthalte das Prinzip, daß die anderen Parteien von ihren Verpflichtungen einem solchen Staate gegenüber entbunden sind. Der Vorwurf, der Vertrag ziele die Vereinigten Staaten in die Angelegenheiten Europas hinein, sei nicht stichhaltig. Es sei dies beim Kriegsschlichtungspakt ebensowenig der Fall, wie bei jedem anderen Vertrag, den die Vereinigten Staaten eingegangen seien. Es treffe auch nicht zu, daß Amerika unter der moralischen Verpflichtung stünde,

### Sanktionen gegen einen vertragsbrüchigen Staat

zu ergreifen. Er habe restlos klargestellt, daß die Vereinigten Staaten an einer solchen Unternehmung nicht teilnehmen könnten, wie immer auch die anderen Staaten dazu stehen. Ich glaube, schloß Kellogg, daß dieser Vertrag in den Vereinigten Staaten und in der Welt fast einstimmige Zustimmung finden wird. Nach meiner Meinung ist es die ernsteste Pflicht der Vereinigten Staaten, auf jedem möglichen Wege, durch Beispiel, durch Schieds- und Vergleichsverträge und durch festerliche Verpflichtungen gegen den Krieg das Mögliche zu tun, um den Frieden zu fördern und so zur Verwirklichung der höchsten Zivilisation beizutragen.

## Amerika als Gläubiger.

Eine Rede des Präsidenten Coolidge über das europäische Schuldenproblem.

Präsident Coolidge hat eine Rede über die Rolle Amerikas als Gläubiger Europas gehalten und u. a. gesagt: Die Entwicklung der letzten Jahre führte vielfach ein neues Verhältnis der Vereinigten Staaten zu der übrigen Welt herbei, namentlich in der Frage der amerikanischen Haltung gegenüber Europa. Gebuld, Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft kennzeichneten diese Haltung. Die Schuldenabkommen wurden abgeschlossen nicht im Hinblick auf die Höhe der Schulden, sondern unter Berücksichtigung der Zahlungsfähigkeit der Schuldner.

Wir leisteten mit Rat und Tat Beistand, enthielten uns aber jeder unerwünschten oder unserer Ansicht nach erfolglosen Einmischung und wollten außerdem auch nicht die Rüstungen unterstützen. Denn welche Hilfe wir auch bei Kriegsbeendigung leisteten,

### wir fühlten uns verantwortungsfrei

von Beginn an. Wir wünschen auch nicht künstliche Kriegsvorbereitungen zu finanzieren. Wir hatten in der Nachkriegszeit in gleicher Weise Freund und Feind. Die Deutschen land gewährten Amerikaanleihen hätten zwar nicht ausschließlich zur Bezahlung der Reparationsverpflichtungen ausgereicht, sie müßten jedoch als bedeutender Faktor der deutschen Zahlungsfähigkeit angesehen werden.

Präsident Coolidge bemerkte, daß er wiederholt für finanziellen Wiederaufbau durch amerikanische Anleihen eingetreten sei. Im allgemeinen habe Europa einen solchen

Grad der finanziellen Stabilität und des Wohlstandes erreicht, so daß man von Amerika keine Verpflichtung zu einer Hilfe erwarten könne, die über die strikte Geschäftsbasis hinausgeht.

Amerika wünsche sicherlich das Gedeihen Europas, nachdem die Vereinigten Staaten solche Opfer an Blut und Geld gebracht haben. Indessen offenbare sich stets ein Mangel an gegenseitigem Vertrauen zwischen Europa und den Vereinigten Staaten. Amerika finde die Jahrhundert alten Vereinigenommenheiten Europas unverändert, andererseits verfinde Europa nicht die amerikanischen Lebensideale. Amerika wünsche den Frieden um so mehr, als es angeht, seiner vielfältigen Interessen in der ganzen Welt am härtesten durch den Krieg getroffen worden sei.

Wenn wir, so schloß Coolidge, etwas

### mehr Entgegenkommen seitens Europas

finden könnten, namentlich bei der endgültigen Liquidierung der Kriegsschulden und bei der Frage der Rüstungsbeschränkung, entsprechend dem Antikriegspakt, wird unsere Zuerst auf die Wirksamkeit weiterer Bemühungen von unserer Seite, dem Fortschritt Europas zu helfen, stark gestärkt werden.

# Aussichtslose Vermittlungsversuche an der Ruhr.

Der Kampf geht weiter.

25 000 Unterstützungsanträge in Essen.

Die Stadt Essen wird, wie bereits gemeldet, am Dienstag in den Räumen von 25 Volksschulen die Unterstützungsanträge der Ausgesperrten prüfen. Für diesen Zweck sind 250 bis 400 Beamte notwendig. Man rechnet mit etwa 25 000 Unterstützungsanträgen, für die durch die Auslieferung direkt oder indirekt Betroffener. In unrichtigen Kreisen schätzt man die der Stadt erwachsenden Kosten bei vierwöchiger Dauer der Auslieferung auf 2 Millionen Mark.

Blutige Zusammenstöße in Essen.

Vor dem Rathaus in Essen, in dem das Stadtparlament über die Unterstützung der Ausgesperrten beriet, kam es in den Spätnachmittagsstunden des Sonnabends zu einer Demonstration, in deren Verlauf ein Polizeimajor und sechs Beamte durch Steinwürfe verletzt wurden. Vier Personen wurden verhaftet, jedoch handelt es sich hierbei nicht um Ausgesperrte. Zwei der Verhafteten trugen Rotfrontkämpferbundkleidung. Die Polizei hatte nur von dem Gummiknüppeln Gebrauch gemacht.

Solidarität der Angestellten.

Die im Allgemeinen freien Angestelltenbund zusammengefassten Angestelltenverbände, der Deutsche Vermeisterverband, der Bund der technischen Angestellten und Beamten und der Zentralverband der Angestellten, haben für die Dauer der Auslieferung Nordwest eine dreisitzige Zentralkommission gebildet, die in enger Fühlung mit dem Deutschen Metallarbeiterverband den Verlauf der Auslieferung beobachtet. Diese Kommission ist allein berechtigt, Anweisungen und Verhaltensmaßnahmen den Vertrauensleuten und Mitgliefern der An-Verbände zu geben.

haben aus der Vergangenheit nichts gelernt und halten ebenso hart an ihren Vorrechten fest, wie es bis 1918 die Junker und Konfessionisten. Angesichts solcher Erscheinungen wäre es verkehrt, wollten wir schon für immer das heilige Feuer der Revolution auslöschen.

Begünstigte sich die Revolution 1918 nur mit einem Teilsieg, so ist das die Folge der Uneinigkeit der Arbeiterschaft, die damals in drei Lager gespalten und sich zur Fremde des Bürgerrechts mit Waffengewalt und Handgranaten gegenseitig bekämpfte. Immer noch gingen die großen Revolutionen an der Uneinigkeit der Revolutionäre zugrunde. Daran sollten wir für die Zukunft lernen. Soll die Arbeiterbewegung fruchtbringende Arbeit leisten, so muß sie alle Strömungen zu einem großen, alles mitreißenden Strom vereinigen: Staatsmännische Einsicht und Besonnenheit ebenso sehr, wie revolutionäre Tatkraft und kluges Vorwärtsdrängen. Im November 1918 jagte selber allein die staatsmännische Besonnenheit.

Jetzt Jahre nach den Revolutionen von 1917/18. Der Kapitalismus scheint heute mächtiger denn je. In vielen Ländern ist selbst die bürgerliche Demokratie vom dem Ziel der massenhaften Diktaturen zertrümmert worden. Die Arbeiterschaft hat manchen Rückschlag erlitten. Aber den Rückschlag folgte es immer wieder ein neuer Aufschwung, und heute wie vor 70 Jahren gilt auch für uns das Wort des Trompeters der Revolution, Kretschmar:

Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht, Unser die Welt, trotz alledem!

## Deutschnationale Landwirte tagten.

Geistliche Forderungen. — Verdrängung der wirtlichen Wirtschaftslage durch Eugenbergs.

Am Sonnabend und Sonntag tagte in Berlin der landwirtschaftliche Reichsausschuß der Deutschnationalen Partei, der längere Neben des neuen Parteivorstandes Eugenbergs und des ehemaligen Reichsernährungsministers Schiele über die „Not der Landwirtschaft“ entgegennahm. Auch Graf Westarp ergriff das Wort zu Darlegungen, die sich im großen und ganzen von den Ausführungen seiner Vorredner nicht unterschieden. Es waren die typischen Neben, die von den Reichslandwirtschaftsführern bei ähnlichen Gelegenheiten regelrecht zum Fenster hinausgehoben werden. Sachlich wurde zum Thema „Kartell und ihre Überwindung“ so gut wie gar nichts gesagt. Man unterließ die am Dienstag veröffentlichte Resolution des Ständigen Ausschusses des Deutschen Landwirtschaftsrates, in der u. a. die Erhöhung der Getreide-, Vieh-, Fleisch- und Zuckerpreise, die völlige Abschaffung der zollfreien Getreideimporten und die Pflichtverpflichtung deutschen Getreides gefordert wird.

Diese Resolution findet in weiten Kreisen der Landwirtschaft, insbesondere bei vielen Vertretern der landwirtschaftlichen Genossenschaften scharfe Ablehnung und der deutsche Bauer wird sich mit Verwunderung fragen, ob es wirklich der Tagung einer großen Organisation bedürfte, um die Unzulänglichkeiten des „Ständigen Ausschusses“ nachzuplappern.

Den Vogel schloß auf der Tagung Eugenbergs ab. Er führte u. a. aus, der Dawesplan habe den Bauern bis aufs Hemd ausgepöckelt; infolge des Dawesplanes müsse der deutsche Bauer überhöhte Industriepreise und untragbare Zinsen zahlen usw. Selbstverständlich ist, daß sich Eugenbergs in den größten Ausdrücken gegen die schwebende Revision aussprach. Dabei sind es die deutschen Industriellen, die nicht mit Rücksicht auf die Reparationszahlungen, sondern um bis jetzt in der Wirtschaftsgeschichte noch niemals erreichte Profithöchststufen zu erzielen, die Preise für Industriewaren überhöhen. Außerdem ist es die marxistische preussische Regierung, die sich um eine Zinsentlastung für die Landwirtschaft bemüht, während die deutschen Großbanken die Landwirte mit überhöhten Zinsfängen ausplündern.

## Boncour verteidigt das Rüstungsabkommen.

Der sozialistische Abgeordnete und Delegierte Frankreichs beim Völkerbund, Paul Boncour, hat gestern in Charleville eine Rede gehalten, in der er das französisch-englische Flottenkompromiß verteidigte und erklärte, es sei als Ausgangspunkt der allgemeinen Abrüstung gedacht gewesen. Im übrigen forderte Paul Boncour die grundsätzliche Entscheidung der Frage, ob man hinsichtlich der Abrüstung zu einer Verständigung kommen könne, und zwar solle diese Frage noch vor der Einberufung der vorbereitenden Abrüstungskommission entschieden werden.

## Das Kriegsandenken.

Von Miloš Crnacki.

Sie befanden sich eines Tages in Zentari. Er pendelte auf gut Glück durch die Straßen, begegnete montenegrinischen und albanischen Frauen mit Traulichen auf den Köpfen und betrachtete die Werkstätten kleiner Handwerksleute. So schaute er zum Laden eines Kleindiensthändlers, der eine Reihe zierlicher Gegenstände ausstellte, die aus silbernem Draht handverfertigt waren.

„Et, was für ein hübsches Armband!“ dachte er bei sich. Er ging in den Laden hinein und kaufte es für Fifi. Er konnte es sich selbst nicht erklären, wie es ihm plötzlich eingefallen war. Schon seit längerer Zeit hatte er ihr nicht einmal eine Zeile mehr geschrieben. Aber dennoch lehrten seine Gedanken wieder zu ihr zurück, zu der letzten Frau, die er vor seinem Abzuge ins Feld in seinen Armen gehalten hatte.

Er hatte sie vor dem Abzuge auf einem Baller kennen gelernt. Sie war ihm angenehm und sympathisch. Dann traf er sie im Feste wieder und begleitete sie nach Danie. Später suchte er sie selbst auf und machte die Bekanntschaft ihrer Familie. Er fühlte, daß sie still in sein Leben eingetreten war, um ihm eine andere Richtung zu geben. Sie gab sich ihm im ersten aufrechten Aufstehen ihrer Gefühle hin, ohne an eine Zukunft zu denken. Auch daheim fanden sie ihrer Liebe nicht im Wege, denn der junge Ingenieur schien die Gewähr für das Glück der Tochter zu bieten.

Da kam mit einemmal der Krieg, der sie trennte. Nach mußte er fort, es blieb kaum Zeit, ihr Lebenswohl zu sagen. Es kam zu unversöhnt. So wurden sie sich nicht einmal der Trauer desselben bewußt und hofften auf ein baldiges Wiedersehen. Und indes gingen ganze Monate vorüber. Im Anfang schrieben sie einander oft, später seltener. Er stand täglich dem Tode gegenüber und sein Geist war wie zertrümmert. Er sehnte sich nach ihr, aber allmählich war er nicht mehr imstande, ihr einen herzlichen Brief zu schreiben, auf den sie sicherlich wartete. Und so verirrte er langsam gänzlich. Er freute sich darauf, daß er bald heimkehren und ihr alles erklären würde.

Aber kein Ende kam heran, kein Weg führte ihn auf neue Kriegshauptplätze. Er kam auf den Balkan, wo er seine Pflicht mit der Genauigkeit einer Maschine erfüllte. Viel erwarb da in ihm. Das Leben schien ihm gänzlich gleichgültig zu sein. Nur der Gedanke an sie tauchte wiederholt auf — ein Unterbewußtes aus der Meerestiefe an — und erzwang ihm den Funken einer Hoffnung. Vielleicht würde die schwere Wunde, die auf seiner Seele lastete, dennoch vorübergehen, und die Sonne der Freude wieder aufleuchten.

Der „Sozialistische Pressedienst“ schreibt:

In den zahlreichen Gerüchten über eine bevorstehende Vermittlungsaktion zur Beilegung des Konflikts in der westdeutschen Metallindustrie erfahren wir aus wohlinformierten Kreisen, daß Vermittlungen von dritter Seite zu einer Verständigung der Parteien schon seit längerer Zeit im Gange sind. Die Schwierigkeiten, die sich einer derartigen Aktion wegen der hart gegensätzlichen Interessen der Parteien in den Weg stellen, bedürfen keiner näheren Darlegung. Von beiderseitiger Seite wird mit Recht ausgeführt, daß vor der Klärung der Rechtsfrage durch die arbeitsgerichtlichen Instanzen, und daß, solange die Parteien nicht geneigt sind, von ihrem zuvor eingenommenen Standpunkt abzugehen, der Zeitpunkt eines vermittelnden Schrittes noch nicht gegeben erscheint, da ein eventuelles Scheitern der Vermittlungsbemühungen die Lage nur komplizierter gestalten würde.

In Verbindung mit den Gerüchten über einen Vermittlungsversuch wurde der Name des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simon genannt. Wir können hierzu aufs bestimmteste vermelden, daß bisher vom Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simon keine Schritte zu einer Vermittlungsaktion angegangen sind.

Sympathieerklärung der Thüringer Arbeiter.

Am Sonnabend und Sonntag tagten in Jena die freigewerkschaftlichen Delegierten von 200 000 Arbeitern Thüringens und der angrenzenden preussischen Wirtschaftsgebiete in Anwesenheit der Vertreter befreundeter Organisationen. Die Konferenz nahm einstimmig eine Entschließung an, die den „durch brutalen Machtwillen des Unternehmensinhabers der nordwestdeutschen Eisenindustrie ausgesperrten Arbeitern die brüderlichsten Sympathien ausspricht.“

## Einschränkung der Reichsrechte?

Wie Bayern sich eine Änderung der Weimarer Verfassung denkt.

In der am Sonnabend in Berlin abgehaltenen ersten Sitzung des Unterausschusses der Länderkonferenz hat der bayerische Ministerpräsident Dr. Held die Mitarbeit Bayerns durch Vorlegung einer Reihe von Wünschen und Vorschlägen über Änderung der Weimarer Verfassung angekündigt. Die Vorschläge stellen einen Gesetzentwurf zur Verfassungsreform dar und sollen zunächst den beiden Unterausschüssen als Material dienen. Sie beziehen sich im wesentlichen auf folgende Artikel und Abschnitte der Reichsverfassung:

Durch eine neue Fassung des Artikels 7 soll auf dem Gebiete der Fremdenpolizei die Zuständigkeit des Reiches befestigt werden, außerdem soll das Fürsorge-, Gesundheits- und Veterinärwesen stärker als bisher in den Länderverwaltungen anerkannt werden. In Artikel 8 sollen die Steuerquellen grundsätzlich neu ausgeteilt werden. Die direkten Steuern, besonders die Einkommen- und Körperschaftsteuern sollen den Ländern und Gemeinden zurückgegeben werden, ebenso soll die Verwaltung dieser Steuern auf die Länder übergehen. Eine neue Fassung des Artikels 18 soll die Handhabung des Ausnahmeregimes primär in die Hand der Länder legen. Reichsorgane dürfen erst dann eingreifen, wenn eine Landesregierung ihren Verpflichtungen und ihren Pflichten nicht nachkommt. Innerhalb des Bundesgebietes (Artikel 19) sollen Reichsbeamten sich nur auf solche Straftaten erstrecken, für die die Gerichte des Reiches zuständig sind.

Wannigfach sind dann die Vorschläge zu den Artikeln 60 bis 77 der Verfassung, die alle auf eine Verstärkung der Unabhängigkeit des Reichsrates abzielen, und noch zahlreicher diejenigen, die sich auf die Verfassungsabschnitte „Bildung und Schule“ sowie „Wirtschaftsleben“ beziehen.

## Das Staatsjubiläum in Polen.

Gen. Dajczystki hält eine Rede auf die Demokratie.

Am Sonnabendvormittag fand im polnischen Sejm eine Aussprache des Parlaments anlässlich des 100jährigen Bestehens des polnischen Staates statt. Pilsudski war der Feier ferngeblieben, da sie nicht allein seiner Person gelten konnte. Alle anderen offiziellen Veranstaltungen waren auf die Person des Marschalls als Befreier Polens angepißt.

Und so blühte in ihm die Erinnerung auch an jenem Tage auf, als er das Armband bei dem Händler erblühte.

Wieder ging eine Reihe von Tagen vorüber. Das Armband lag mit Seidenpapier umwickelt in seinem Nachschub. Es lag dort bereits halb vergessen. Endlich schrieb er ihr einen Brief, legte das Armband in den Briefumschlag und begab sich zu seinem nächsten Kameraden, der in einer Nachbarkolonie lag.

„Ich höre, daß du moran heimfährst!“

„Ja, kann ich dir mit etwas dienlich sein?“

„Erwecke mir einen Freundschaftsdienst und gib diesen Brief ab. Die Adresse befindet sich darauf. Aber verlier ihn nicht, es ist ein Geschenk für — meinen Schwab darin.“

Er fühlte eine Art Erleichterung. Als ob ihm ein Stein vom Herzen gefallen wäre. In ein Gefühl hatte er, als er den Brief übergab. Was wird sie wohl sagen, wenn sie ihn bekommen wird? Sie wird sich davon überzeugen, daß er ihrer gedachte, auch wenn er es mit keiner Silbe fundgab.

Winnen kurzem kam eine Antwort.

„Deinem Wunsch bin ich mit Vergnügen nachgekommen und habe Fifi das Armband übergeben. Als sie es erblühte, schluderte sie. Lange schon habe ich niemanden so heftig weinen gesehen. Beschalt, begriff ich erst, als sie mir mitteilte, daß sie — verlobt sei. Sie handelte so mit Rücksicht auf ihre Familie. Das Armband sendet sie Dir zurück, und bittet Dich, ihr zu verzeihen.“

Er las den Brief, und es war ihm, als ob ihm jemand ein Messer in den Brust stoßen würde. Es war die schwerste Wunde, die er im Kriege erlitten hatte.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Tschechischen.

Wieder ging eine Reihe von Tagen vorüber. Das Armband lag mit Seidenpapier umwickelt in seinem Nachschub. Es lag dort bereits halb vergessen. Endlich schrieb er ihr einen Brief, legte das Armband in den Briefumschlag und begab sich zu seinem nächsten Kameraden, der in einer Nachbarkolonie lag.

„Ich höre, daß du moran heimfährst!“

„Ja, kann ich dir mit etwas dienlich sein?“

„Erwecke mir einen Freundschaftsdienst und gib diesen Brief ab. Die Adresse befindet sich darauf. Aber verlier ihn nicht, es ist ein Geschenk für — meinen Schwab darin.“

Er fühlte eine Art Erleichterung. Als ob ihm ein Stein vom Herzen gefallen wäre. In ein Gefühl hatte er, als er den Brief übergab. Was wird sie wohl sagen, wenn sie ihn bekommen wird? Sie wird sich davon überzeugen, daß er ihrer gedachte, auch wenn er es mit keiner Silbe fundgab.

Winnen kurzem kam eine Antwort.

„Deinem Wunsch bin ich mit Vergnügen nachgekommen und habe Fifi das Armband übergeben. Als sie es erblühte, schluderte sie. Lange schon habe ich niemanden so heftig weinen gesehen. Beschalt, begriff ich erst, als sie mir mitteilte, daß sie — verlobt sei. Sie handelte so mit Rücksicht auf ihre Familie. Das Armband sendet sie Dir zurück, und bittet Dich, ihr zu verzeihen.“

Er las den Brief, und es war ihm, als ob ihm jemand ein Messer in den Brust stoßen würde. Es war die schwerste Wunde, die er im Kriege erlitten hatte.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Tschechischen.

Wieder ging eine Reihe von Tagen vorüber. Das Armband lag mit Seidenpapier umwickelt in seinem Nachschub. Es lag dort bereits halb vergessen. Endlich schrieb er ihr einen Brief, legte das Armband in den Briefumschlag und begab sich zu seinem nächsten Kameraden, der in einer Nachbarkolonie lag.

„Ich höre, daß du moran heimfährst!“

„Ja, kann ich dir mit etwas dienlich sein?“

„Erwecke mir einen Freundschaftsdienst und gib diesen Brief ab. Die Adresse befindet sich darauf. Aber verlier ihn nicht, es ist ein Geschenk für — meinen Schwab darin.“

Er fühlte eine Art Erleichterung. Als ob ihm ein Stein vom Herzen gefallen wäre. In ein Gefühl hatte er, als er den Brief übergab. Was wird sie wohl sagen, wenn sie ihn bekommen wird? Sie wird sich davon überzeugen, daß er ihrer gedachte, auch wenn er es mit keiner Silbe fundgab.

Winnen kurzem kam eine Antwort.

„Deinem Wunsch bin ich mit Vergnügen nachgekommen und habe Fifi das Armband übergeben. Als sie es erblühte, schluderte sie. Lange schon habe ich niemanden so heftig weinen gesehen. Beschalt, begriff ich erst, als sie mir mitteilte, daß sie — verlobt sei. Sie handelte so mit Rücksicht auf ihre Familie. Das Armband sendet sie Dir zurück, und bittet Dich, ihr zu verzeihen.“

Er las den Brief, und es war ihm, als ob ihm jemand ein Messer in den Brust stoßen würde. Es war die schwerste Wunde, die er im Kriege erlitten hatte.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Tschechischen.

Wieder ging eine Reihe von Tagen vorüber. Das Armband lag mit Seidenpapier umwickelt in seinem Nachschub. Es lag dort bereits halb vergessen. Endlich schrieb er ihr einen Brief, legte das Armband in den Briefumschlag und begab sich zu seinem nächsten Kameraden, der in einer Nachbarkolonie lag.

„Ich höre, daß du moran heimfährst!“

„Ja, kann ich dir mit etwas dienlich sein?“

„Erwecke mir einen Freundschaftsdienst und gib diesen Brief ab. Die Adresse befindet sich darauf. Aber verlier ihn nicht, es ist ein Geschenk für — meinen Schwab darin.“

## Edwin Fischer mit dem Laubeshen Kammerorchester

Schlingenhansaal.

Ein gewiß künstlerisch bedenklicher, interessanter und eigenartiger Abend. Edwin Fischer als Orchesterdirigant am Klavier (in Dantsig nichts Neues mehr) ist ebenso interessant wie als Pianist. Denn einer wie dieser Fischer kann unmöglich beides zugleich sein. Hier ist er eben Dirigent und will es wahrscheinlich auch sein. Er stellt die pianistische Leistung bewußt zurück.

Es ist sehr verständlich, daß ein Klavierpieler, der alles eher als ein Virtuose ist, der ein menschlich und künstlerisch angeregter Musiker, dazu ein hochgradig geistiger Musiker ist, ein neues, seiner Eigenart entsprechendes Gebiet für seine Kunst eröffnet. So macht er mit dieser kleinen tapferen Schar Michael Laubes, die noch keine Klavier, wohl aber künstlerisch sehr beträchtliche Pianisten sind, alle Musik.

Man lauscht mit wachsendem Entzücken. Ist dies nicht vielleicht doch das Beste, das wahrhaft Große, so wie die Ungewöhnlichkeit es machen? Vielleicht ist uns doch schon zuviel dieses wilde Menschen in nichts als Klang, daß wir zurückfliehen in verunkelte Gewässer, in denen die Wasser sich noch nicht die Köpfe zerbrechen wußten, wie sie uns in eine möglichst bunte Romantik eintulden könnten, sondern aus dem inneren Musik schöpfen, aus der Ueberfülle geben. Es ist heute nicht mehr Pietät und Mode, mit den kleinen „historischen Orchestern“ zu spielen, wie es noch vor zwei Jahrzehnten der Fall war, es ist heute fast das einzig Denkbare geworden.

Das wird nach einem konzertabend wie dem gestrigen klar. Fischer macht das meißterhaft in den nachdenklichen Konzerten, einem in F (mit zwei Flöten) einem für Klavier in D-Moll, daß das ungarische Violinkonzert nirgend mehr zu erkennen ist. An Vorkonzertkultur und Disziplin wird das Letzte gegeben; auch an einem Konzertabend von Mozart hat man viel Freude, wiewohl es hier wie dort Augenblicke gibt, wo der Pianist Fischer hervorbricht und anspricht aus der Bahn des Gewöhnlichen, wo sein horrier Subjektivismus Sonderprobe einschlägt mit Klang und Tempo, daß die Philologen plagen.

Eine große Ueberraschung bringt der Abend noch: Eva Lieberberg singt drei Alt-Lieder mit einer Stimme von seltener Schönheit. Es ist ein echter, typischer Alt von einer Farbe, die wir schon fast vergessen haben; die Stimme ist nicht einmal groß, aber sehr gebildet, voll Weichheit und Süße. Dazu kommt, daß die Sängerin eine Vorkonzertkultur besitzt, deren zwingender Unmittelbarkeit sich keiner zu entziehen vermag. „Lange habe ich so etwas wie das Händelische „Arie“ („Auf sei dir“) im Konzertsaal nicht mehr

Danziger Nachrichten

„Bürgerklub“ abgeschlossen.

Das Volksbegehren „Bürgerklub“ hat insgesamt 46 804 Stimmen erzielt. Davon entfielen auf den Polizeibezirk Danzig 23 879 Eintragungen und auf die Stadt Boppo 22 822. Die übrigen Eintragungen erfolgten im Danziger Landgebiet. Das Volksbegehren „Bürgerklub“ hat damit über 17 000 Stimmen mehr erhalten als das Volksbegehren „Volkswille“.

In den bürgerlichen Rechtskreisen wird darob großes Siegesgeschrei ertönen. Aber es darf nicht verkannt werden, daß die Durchführung des Volksbegehrens „Volkswille“ in der Hauptsache der Sozialdemokratie überlassen blieb, und daß die Einzeichnung einer öffentlichen Stimmabgabe für die Sozialdemokratie gleichkam. Dadurch sind natürlich viele Wähler von der Eintragung abgehalten worden. Die Deutschnationalen dagegen haben in der letzten Woche eine überaus lebhaft propagandistische Arbeit für den „Bürgerklub“ gemacht, und überall Versammlungen abgehalten, Flugblätter verteilt und sogar einen regelrechten Schlepperdienst eingerichtet. Daß diese Propaganda natürlich nicht ohne Erfolg blieb, ist selbstverständlich.

Auf dem Lande wurde mit den rückständigsten Mitteln gearbeitet. In einer ganzen Anzahl Ortschaften lagen zum Volksbegehren „Volkswille“ die Eintragungslisten überhaupt nicht aus. Wenn die Wähler zur Einzeichnung auf das Gemeindeforum kamen, wurde ihnen dort erklärt, daß die Listen zur Einzeichnung erst 14 Tage später ausgelegt würden. Mit diesen Täuschungsmanövern wurde erreicht, daß eine Anzahl Wähler sich nicht für „Volkswille“, sondern für „Bürgerklub“ eintrugen. Im übrigen wird auf den Verlauf und das Ergebnis des „Bürgerklubbes“ noch ausführlicher eingegangen sein.

Rundfunk-Diffonanzen.

Abgebrochene „Turandot“-Aufführung. — Die Mikrophone störten das Bühnenbild.

Einen Abkommen nach sollte am gestrigen Sonntag aus dem Danziger Stadttheater „Turandot“ auf den Rundfunk übertragen werden.

Die Aufstellung der Mikrophone war in sorgfältiger Arbeit auf der Haupt- und Generalprobe ausprobiert worden. Diese Aufstellung der Mikrophone wurde auch bei der Uebertragung der Oper „Königskinder“ aus dem Stadttheater nicht beanstandet. Kurz vor der Uebertragung von „Turandot“ verlangte die Generalintendantin des Stadttheaters, daß die Mikrophone an diesem Platz nicht verbleiben dürfen. Dieser Aufforderung mußte nachgegeben werden.

Der Rundfunk versuchte, die Mikrophone an anderer Stelle aufzustellen. Wie zu erwarten war, waren die Mikrophone nicht an richtigen Plätze und die Uebertragung mußte wegen Unzulänglichkeit abgebrochen werden. Eine andere jagdgemäße Aufstellung der Mikrophone war ohne Probe und eine Stunde vor der Aufführung natürlich unmöglich. Die Rundfunkleitung übernahm als Ersatz das Berliner Abendprogramm.

Die Mikrophone standen anfangs auf der Rampe, wodurch eine Beeinträchtigung des Bühnenbildes befürchtet wurde. Die Mikrophone sollten deshalb an anderer Stelle aufgestellt werden, was dem auch geschah, aber für den Rundfunk ein mögliches Ergebnis zeitigte. Hoffentlich arbeiten Stadttheater und Rundfunk in Zukunft besser miteinander, damit sich solche unliebsame Zwischenfälle nicht wiederholen.

Das Arbeitsamt darf nicht ausgefaltet werden.

Ein Gastwirt in Danzig nahm ohne Vermittlung des Arbeitsamtes einen Stellener in den Dienst, veranlaßte ihn aber, nachträglich die Genehmigung des Arbeitsamtes einzuholen. Der Stellener tat dies jedoch nicht und arbeitete ohne Genehmigung weiter. Als er am vierten Tage noch immer keine Genehmigung eingeholt hatte, wurde er sofort freilassen. Der Gastwirt hatte sich nun vor dem Einzelrichter zu verantworten. Er hatte einen Strafbescheid über 30 Gulden Geldstrafe erhalten, weil er einen Stellener ohne Vermittlung des Arbeitsamtes eingestellt hat. Der Gastwirt erhob Einspruch und meinte, daß die Schuld doch an dem Stellener liege, der die notwendige Genehmigung nicht eingeholt. Sein eigenes Verschulden sei jedenfalls nur gering. Der Richter gab dem Angeklagten recht, doch straflos könne er nicht bleiben. Der Stellener durfte den Stellener auch nicht einen Tag ohne Genehmigung des Arbeitsamtes beschäftigen. Das Verdicten liegt somit bereits bei der Annahme und dem Beginn der Arbeit. Die Genehmigung ist vor Beginn der Arbeit einzuholen. Die Mißhandlung des Stelleners macht den Gastwirt nicht straflos. Die Strafe wurde auf 10 Gulden herabgesetzt.

Schlägerei in einer kommunistischen Versammlung.

Das Messer soll entscheiden.

Gestern abend gegen 7.20 Uhr entstand in Gichtau eine Schlägerei. Die herbeigerufene Polizei stellte nach Zeugenangaben folgendes fest: In einer dortigen Gastwirtschaft hatte eine Versammlung der KPD stattgefunden. Nach Schluß derselben blieben einige Arbeiter, sämtlich in Gichtau wohnhaft, in dem Lokal. Hier gerieten sie in einen Wortwechsel. Hierbei soll ein Arbeiter zum Messer gegriffen haben, mit dem er auf einen anderen Arbeiter einschlug. Dieser trug dabei mehrere Verletzungen am Kopf, Hals und beiden Handgelenken davon. Der Täter verließ darauf das Lokal. Draußen will er nach seiner Angabe von einem Arbeiter G. mit einer Klinge einen Schlag über den linken Arm erhalten haben. Der Arbeiter G. erhielt einen Messerstich in die linke Hüfte. Der Arbeiter Hermann B., der das Messer bei der Kauferei geführt haben soll, wurde von dem Beamten ein seinem Elternhaus ermittelt und, da er zu weiteren Ausschreitungen neigte, ins Polizeigefängnis eingeliefert. Die Verletzte wurden durch den Gemeindevorsteher nach Fraust geschickt. Lebensgefahr für die Opfer der Messerscherei besteht nicht.

Beginn der Kanalisation von Odra.

Ein Erfolg der Sozialdemokratie.

Nachdem die Vorarbeiten abgeschlossen sind, wird nunmehr mit der Kanalisation von Odra der Anfang gemacht. Die Arbeit ist bereits vergeben, sie wird von dem Baugeschäft Fey ausgeführt. Noch in diesen Tagen wird mit dem Arbeiten begonnen, und zwar wird zunächst die Haupttrasse an die Kanalisation angeschlossen. Allmählich wird dann der ganze Ort Kanalisation erhalten, wie auch die Wasserleitung etappenweise angelegt wurde.

Mit dem Anschluß Odras in die städtische Kanalisation gehen Wünsche in Erfüllung, die jahrzehntelang vergebens geäußert wurden. Wiederholt wurde versucht, mit Danzig die Kanalisation zu einer Einigung zu kommen. Es war vergeblich. Bis dann Sozialdemokraten die Angelegenheit mit allem Nachdruck betrieben und auch einen diesbezüglichen Vertrag mit der Stadt Danzig zum Abschluß brachten. Damit hat die Odra der Gemeinde Odra eine weitere Stufe erreicht. Sozialdemokratische Arbeit war die Grund-

Wer gräbt? /

Von Ricardo.

Nach den „Danziger Neuesten Nachrichten“ untergraben wir systematisch die Staatsautorität und — was noch schlimmer ist — das Ansehen der Justiz.

Wie machen wir das? Wir üben allzu heftig Kritik an bestehenden Staatseinrichtungen; wir sind meist mit Urteilen Danziger Richter nicht zufrieden; wir haben ständig an dem Vornehmen der Herren Richter und Staatsanwälte etwas auszusetzen. Um unserer Verworfenheit aber die Krone aufzusetzen, stehen wir mit Strafsängern in Kasernenbesuch und schenken verlogenen Gefangenen über angebliche Mißhandlungen Glauben.

Die Folge unserer niederträchtigen Handlungsweise wird der Zusammenbruch des Staates sein, das Chaos! Die „maßgebenden“ Kreise lehnen jede Verantwortung unserer Gewissenlosigkeit ab, glatt ab!

Wie kann hier Wandel geschaffen werden? Es gibt zwei Wege: der erste und sicherste ist, wir lassen die „Danziger Volksstimme“ eingehen, lösen die Sozialdemokratische Partei auf, abonnieren die „Danziger Neuesten Nachrichten“ und werden Mitglieder der Deutschnationalen Partei. Urteile Danziger Richter quittieren wir mit „Surra!“ und dem gläubigen Ruf: „Der alte Gott lebet noch!“ Dann wird alles in Butter sein!

Der zweite Weg, eigentlich gangbarer und einfacher, ist der, die von uns kritisierten, insbesondere die Herren Richter und Staatsanwälte, denken einmal daran, daß sie ihr Gehalt von einer Republik beziehen, daß das alte deutsche herrliche Reich unter Kaiser Wilhelm, dem Geirriten, erduldet erlebte ist und daß sie Diener eines Volksstaates sind. Weiter mögen sie einmal daran denken, daß in Danzig jeder dritte Wähler sozialdemokratisch gewählt hat, daß die „Danziger Volksstimme“ das Organ der Sozialdemokraten ist und deren Wünsche vertritt und deren Willen Ausdruck verleiht. Gesetze, Verfügungen und Verordnungen gelten im Danziger Staatsgebilde nicht nur für Proleten, sondern nach Auffassung der Sozialdemokraten unterstehen diesen auch Richter und Staatsanwälte.

Es geht beim besten Willen nicht, daß sich das Volk mit einer Rechtsprechung im Geiste der Vorrevolutionzeit zufrieden geben kann. Es ist der Auffassung, daß Menschen, die von seinen Steuern ihre Gehälter beziehen und als Richter und Staatsanwälte eingesetzt sind, sich bemühen, dem Geist der neuen Zeit Rechnung zu tragen.

Dies wäre prinzipiell zu sagen! Im besonderen wäre aber zu sagen: Wenn ein Kaufmann einem Kunden ein Ei verkauft und der Kunde zu Hause feststellen muß, daß es faul und stinkt und er zum Kaufmann geht, das Ei umtauscht und wieder ein faules und stinkendes erhält, es umtauscht und wieder immer wieder faule und stinkende Eier erhält und schließlich die Gebuld verliert und Krach schlägt, wer ist dann an diesem Krach schuld? Der Kaufmann oder der Kunde?

„Maßgebende Kreise“ in Danzig werden sagen: der Kunde! Er hätte seine Eier eben so lange umtauschen müssen, bis er ein frisches Ei erhält, vor allem aber sei das kein Grund zum Krachschlagen. Wir stehen auf dem Standpunkt, der Kaufmann ist an dem Krach schuld. Es war seine verbundene Pflicht und Schuldigkeit, für frische Eier Sorge zu tragen.

So etwa ist es mit unserem Untergraben der Staatsautorität und dem Ansehen der Justiz. Lassen wir mal die Staatsautorität und sprechen wir nur vom „Ansehen der Justiz“. (Es liegt mir näher.) Man ist in der Justiz und bei den „Danziger Neuesten Nachrichten“ so naiv, anzunehmen, das Ansehen der Justiz im Volke werde besser, wenn wir zu ihrem Wirken und Werten „ja“ und „amen“ sagen würden. (Gesängnis für Arbeiter, Geldstrafen für bessere Kreise bei analogem Vergehen.) Gewiß, die Sache würde sich laut-

lage dieser Erfolge, Sozialdemokraten leisteten Vorbildliches in ihrem Wirken für die Gemeinde. Sie schafften in wenigen Jahren Einrichtungen, die allgemein anerkannt werden. Soll die ??? weitergehen, dann muß am 18. November jeder Mann und jede Frau die sozialdemokratische Liste wählen.

Arbeitsreiches Wochenende des Ueberfallkommandos.

Am Sonnabendnachmittag gegen 2.30 Uhr wurde das Ueberfallkommando nach Karpienheigen gerufen, da dort in die Wohnung einer Bäckermeisterwitwe der in demselben Hause wohnende Schlosser S. ohne jeden Grund in leicht angetrunkenem Zustand eingedrungen war und eine Glaschale zertrümmert hatte. Zu gleicher Zeit verletzten er auch die Arbeiterfrau Maria L. mit einer Scherbe am rechten Unterarm und brachte ihr leichte Hautabfärfungen bei. Er wurde in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Am gleichen Tage, gegen 4 Uhr, mußte das Ueberfallkommando nach dem Hansplatz, Ecke Stalkegasse, da dort eine Schlägerei entstanden war. Beim Eintreffen des Kommandos waren die Täter bereits verschwunden. Einer der Täter konnte aber festgestellt werden. Es war der Hausbesitzer Ernst W. Jakobsonergasse.

Gegen 4.40 Uhr mußte das Ueberfallkommando nach einem Restaurant am Kasernenmarkt, wo auch eine Schlägerei im Gange war. Die Täter hatten sich schon entfernt, als das Kommando eintraf.

Gegen 5 Uhr wurde das Ueberfallkommando nach einem Restaurant in der Schloßgasse gerufen, wo der Arbeiter Artur G. wohnhaft Schloßgasse, während einer Schlägerei eine Fenster Scheibe zertrümmert und den Inhaber des Restaurants bedroht hatte. G. wurde ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Abends, um 11.20 Uhr, wurde das Ueberfallkommando durch einen Wachmeister zu seiner Unterführung bei der Teilnahme des Händlers Viktor W. Solagasse, und des Rietters Karl L. alarmiert. Diese beiden hatten auf dem Vorstädtischen Graben den Invaliden Paul A. Sintergasse, und den Arbeiter Konrad A. Karpienheigen, ohne jeden Grund angefallen und geschlagen. Beim Eintreffen des Kommandos hatten sich die Täter in ein Restaurant am Vorstädtischen Graben geflüchtet, wo sie festgesetzt wurden.

Unser Wetterbericht.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, Regenwahrscheinlich, südwestliche Winde, wieder ansteigende Temperatur. Nächste Tage für Mittwoch: Unbeständig und mild. Maximum der beiden letzten Tage: 7.1 und 4.4 Grad. Minimum der beiden letzten Nächte: -0.1 und +0.4 Grad. Windrichtung von heute vormittag 2.30 Uhr: Tiefdruck über Südskandinavien ostwärts ziehend bringt Gefahr zeitweiliger stark aufsteigender südwestlicher Winde Signalball.

Von Urlaub zurück. Der deutsche Generalkonjunkt, Freiherr von Therman, ist vom Urlaub zurückgekehrt und hat heute die Geschäfte des Generalkonjunktats wieder übernommen.

lofer abrollen, aber ob damit dem Ansehen der Justiz gedient ist? Wir wagen es zu bezweifeln.

Wir vertreten hartnäckig, dem Ansehen der Justiz würde am besten gedient sein, wenn die von uns beanstandeten Mißstände abgestellt werden. Um nur ein paar Kleinigkeiten zu erwähnen: Wäre es nicht richtiger, Herr Amtsgerichtsrat Philippson hielte sich an Gesetze, Verordnungen und Verfügungen, während seiner öffentlichen Verhandlungen als Einzelrichter? Zeit etwa drei Jahren beanstanden wir in gewissen Umständen, was seit zehn Jahren verfassungsmäßig nach dem Willen des Volkes festgelegt ist: nämlich, daß Angehörige verschiedener Konfessionen vor Gericht gleich zu behandeln sind. Herr Amtsgerichtsrat Dr. Philippson macht aus eigener Machtvollkommenheit Unterschiebe. Menschen, die gläubig sind, spricht er die Eidesformel vor. Dissidenten, also Ungläubigen in seinen Augen, reicht er zum Ablesen der Formel eine Papyrol hin. Keineswegs beachtet er den Unterschied. Man wird sagen, das geschieht aus reinen geheimnisvollen Gründen. Schön! Aber er hat auch kein Recht, Zeugen ohne weiteres nach ihrem Glaubensbekenntnis zu fragen. Herr Dr. Philippson fragt ohne Ausnahme! (Wenigstens ohne Ausnahme an einem Verhandlungstag der vergangenen Woche wieder.) Sämtliche Richter sind verpflichtet, Zeugen vor ihrer Beerdigung zu fragen, ob sie weidlich oder religiös schwören wollen. Kein Danziger Richter lehrt sich an diese Verpflichtung!

Kleinigkeiten? Wie man's nimmt! Es soll ja nur ein Beispiel sein, auch meinen wir, Menschen, die sich wissenschaftlich über Unfehlbarkeiten der neuen Zeit hinwegsetzen, können innerlich unumgänglich Forderungen dieser Zeit befriedigen.

Die freie Ullage jenes Herrn, der den Artikel der „Danziger Neuesten Nachrichten“ schrieb und den man als „Ansehenstenden“ (außerhalb geistigen Lebens stehend?) bezeichnet, wir ständen mit Strafsängern in Kasernenbesuch, müßten wir gerne einmal der Abwechslung halber, wegen — Verleumdung verklagen, sofern er die Fremdbildlichkeit haben würde, die Behauptung unter Namensnennung zu erheben. Wir bekommen Duhende von Kasernen — Gott sei Dank! — Darin sind wir auch über gewisse Dinge unterrichtet, aber ein Jurist muß wissen, was das Wortchen „Verkehr“ ausdrückt! Also, wie ist es, Herr ...?

Leichtfertig glauben wir dem „Gewimmer von Zeilenfasser“ über angebliche Mißhandlungen? Nun, meine Herren Staatsanwälte, bisher haben wir stets nur einen Fall publiziert, der allerdings himmelschreiend war! Erhöhen wir heute die Quote!

Wir kennen drei Fälle von Gefangenenmißhandlungen, die uns den Umständen nach glaubhaft ersahnen.

Wir erbitten die Anklage auf diese neue Behauptung! Genügt das als Antwort?

Nein, nicht wir untergraben Staatsautorität und Ansehen der Justiz, sondern die sich betreffen Ansehenden untergraben sie selbst, weil sie nicht gewillt sind, dort Wandel zu schaffen, wo Kasernenbesuch und freches Festhalten an Herrenakziden berechtigter Kritik mobil gemacht hat und hinweg!

Gibt uns keine Veranlassung zur abfälligen Kritik, und sie wird schweigen, denn ihr selbst ja das Wichtigste, die Voraussetzung. Aber faßelt um Gotteswillen nicht immer von einer „sachlichen“ Kritik: die sachliche ist die sachliche! Die Form bestimmen wir, das ist unser Recht, und gegen „Unfachlichkeit des Inhalts“ habt ihr ja das famose Mittel der Verleumdungslage. Wenn dieses heilige Mittel bisher verfaßelt — trifft uns die Schuld, daß ihr uns keiner Ullage zeihen konntet, meine Herren Juristen?

Die Ueberfälle mehren sich.

Immer wieder das Messer.

Die in Danzig weit verbreitete Gepflogenheit, erst um Feuer zu bitten und dann lässlich zu werden, ist um einen weiteren Fall vermehrt. Diesen Trick benutzten am Sonnabend zwei Juristen in Odra. In der Ecke Niederfeld—Rosengasse hatten sie den Kassieranten Paul B. um Feuer, schlugen dann auf ihn ein und raubten ihm die Aktenstapsche. Die Beute war allerdings gering, denn in der Tasche befanden sich nur Papiere eines Vereins.

Ein noch dreisterer Ueberfall wurde in St. Albrecht verübt. Dort befanden sich zwei Handwerker auf dem Wege zum Bahnhof. Plötzlich fuhr ein geschlossenes Auto an die beiden heran. Heraus sprangen vier Männer, die ohne jeden Grund auf die beiden Handwerker einschlugen und sie mit Messern bearbeiteten. Kam der eine mit Schlägen davon, so erhielt der andere einen Messerstich in den Oberarm.

Im Vorstädtischen Graben wurde in der Nacht gegen 12 Uhr zwei Personen überfallen. Hier konnten die beiden Täter gefaßt werden.

Im Zirkushaus durch die Allee.

Eine Sprittour ohne Führerschein.

Heute nacht um 1/2 2 Uhr kamen der Mechaniker K. und der Handlungsgehilfe B. mit einem Motorrad mit Beiwagen in Richtung Danzig durch die Allee gefahren. Der Führer fuhr von einer Straßenseite zur anderen. Das abgegebene Haltszeichen des Beamten beachteten sie nicht und fuhrn weiter. Der Beamte bestieg darauf den Autobus, und holte das Motorrad an der Zirkusbrücke ein. Beide Fahrer waren leicht angetrunken und gaben an, abwechselnd das Motorrad geführt zu haben. Sie hatten das Motorrad zum Tanken erhalten und gleich eine Sprittour nach Langfuhr unternommen. Sie waren ohne Licht gefahren und waren auch nicht im Besitz eines Führerscheines. Beide, K. wie B., sowie der Besitzer des Motorrades sehen schweren Strafen entgegen.

Die Schlagader geöffnet.

Im Krankenhaus gestorben.

Am 9. d. M. wurde der Arbeiter D. W. wegen begangener fittlicher Verletzungen vor die Kriminalpolizei im Polizeiblock Wiebentafel geladen, um vernommen zu werden. Nach seiner Vernehmung benutzte er die Toilette und brachte sich dort an der rechten Seite des Halses mit seinem Taschenmesser eine Schnittwunde bei, wobei die Schlagader verletzt worden sein muß. Trotz sofort hinzugezogener ärztlicher Hilfe verstarb D. kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus.

Die Treppe hinuntergefallen. Am Sonnabend gegen 14 Uhr nachmittags stürzte infolge der Dunkelheit auf der Treppe des Hauses Heilige-Geist-Gasse 98 der 73 Jahre alte Rentner Theodor Engelbrecht so unglücklich die Treppe hinunter, daß er einen Oberschenkelbruch erlitt. Er wurde ins Marienkrankenhaus eingeliefert.

## Aus dem Osten

### Neues Ostpreußenlabel.

Das größte Seetabel der Erde.

Die beiden jetzt bestehenden Ostpreußen-Seetabel werden mit ihren je zwölf gleichzeitigen Verbindungsabteilungen so stark ausgebaut, daß das Reichspostministerium sich zur Vergütung eines dritten Seetabels nach Ostpreußen entschlossen hat. Das neue Label wird das größte Seetabel der Erde werden, weil es mit seinen 22 Aderpaaren gleichzeitig für 22 Gespräche in beiden Richtungen benutzt werden kann. Außerdem enthält das Label noch ein Aderpaar für die Übermittlung von Mundfunkdarbietungen. Diese Mundfunkdarbietungen sind in erster Linie zwischen den Berliner Sendern und dem Königsberger Sender gedacht. Der Königsberger Sender kann über das Label aber auch im ganzen Reich verstanden und von den Sendern des ganzen Reiches mit Programmen beliefert werden.

Die gesamte Aderlänge des technisch unmeßbar inter-  
essanten Labels beträgt 16.000 Kilometer. Damit wird das  
Label das bei weitem größte der Erde werden. Es wird in  
sonniger, das als vollendeter Zwischenweg für jeden  
europäischen Weg benutzt werden kann. Über das Label  
werden also ohne weiteres Verbindungen zwischen den Rand-  
staaten und den durch das Label an das deutsche Labelnetz  
angeschlossenen Ländern, also ganz West- und Südeuropa,  
möglich. Die Ausführung des Labels wird der Siemens  
& Halske A.-G. übertragen werden. Die Auslegung erfolgt  
im Laufe des nächsten Sommers. Die Inbetriebnahme wird  
spätestens am 1. Oktober 1929 erfolgen.

### Unter dem Verdacht des Gattenmordes verhaftet.

Aus Wiesbaden (Preis Niederrhein, Döhr.) wird gemeldet: Unter  
dem Verdacht, ihren etwa 20 Jahre älteren Ehemann ver-  
giftet zu haben, wurde in diesen Tagen die Verkäuferin  
Kente, Wiesbaden, festgenommen. Ihr Gatte verstarb kürzlich  
unter Verdacht der Vergiftung. Es hieß, er hätte Selbstmord  
begangen, doch wurden Stimmen laut, die von einem Mord  
sprachen, zumal die Ehe nicht völlig glücklich sein soll. Die  
Staatsanwaltschaft nahm sich dieser Sache an. Eine Untersuchung  
ergab tatsächlich Gift in der Leiche. Die Verdachtsmomente  
verdichteten sich immer mehr, so daß schließlich die Verhaftung  
vorgesehen wurde. Die weitere Untersuchung soll  
um Licht in diese Angelegenheit bringen.

Zu der auffälligeren Verhaftung der Frau Kente in  
Wiesbaden, wird weiter gemeldet, daß ein Schreiben sie stark  
belastete. Ihrer Umgebung vermachte sie die Möglichkeit eines

Selbstmordes vorzutäuschen. Ein angeblich von Kente herrührendes  
Schreiben sollte diese Annahme bestätigen. Auf einem Blatt  
Papier fand man seinen letzten Willen (?) folgenden Inhalts:  
„Ich habe Gift genommen. Hugo (sein Sohn) soll das Grund-  
stück erhalten. Paul Kente.“ Das Schriftstück beizulegen sollte die  
Verichtskommission, die sofort Verdacht schöpfte und Frau Kente  
beauftragte, eine Abschrift anzufertigen. Die Abschrift dieser  
Schreiben ähnelte sehr. Es besteht die Annahme, daß Frau  
Kente dieses Schreiben anfertigte, um etwaigen Verdacht abzu-  
lenken.

### Die Unsicherheit in Ost-Oberschlesien.

Hoher Raubüberfall.

Das Auszügler-Ghepar Napke in Namolan (Ostober-  
schlesien) wurde in der Nacht zum 9. November von Ban-  
diten, die mit einem Auto ankamen, in seiner Wohnung über-  
fallen. Während die Frau im Bett liegen bleiben mußte,  
wurde der Ghepar mit den Weinen am Aktstufen festge-  
bunden, nachdem ihm ein Knebel in den Mund gesteckt und  
die Augen verbunden worden waren. Da das Ghepar das  
Versteck seines Weibes nicht verraten wollte, ließ einer der  
Banditen dem Napke mit einem Messer dauernd in der  
Lendenpartie und brachte ihm 10 Züge bei. Darauf raubten  
die Banditen 700 Mark bares Geld und entkamen unerkannt.  
Am nahegelegenen Hebertal wurde von denselben Män-  
nern ein ähnlicher Hebertal angeführt.

Überfallen und beraubt.

Auf der stark belebten Straße zwischen Weichwald und  
Muskowitz (in Ostoberschlesien) wurde der Stadtbaurat An-  
genieur Sifora aus Muskowitz von bewaffneten Banditen  
überfallen, mißhandelt und seiner Barchast im Werte von  
fast 1000 Mark beraubt.

### Furchtbares Eisenbahnunglück in Polen.

35 Schwerverletzte, 6 Tote.

In der Nacht zum Sonntag ereignete sich bei Stanislan  
in Ungarn ein furchtbares Eisenbahnunglück, dem 40 Personen  
zum Opfer fielen. Infolge falscher Weichenstellung fuhr ein Per-  
sonenzug auf einen anderen auf demselben Gleis stehenden Per-  
sonenzug auf, wobei die Lokomotive und zwei Wagen des einfahren-  
den Zuges vollkommen zerstört wurden. Die Verunglückten  
blieben in Folge des starken Nebels mehrere Stunden.  
Bisher zog man 40 Personen, zum Teil schwer verletzt, unter  
den Trümmern hervor. Sechs Personen sind inzwischen verstorben.  
Unter den Verletzten befinden sich allein sechs Eisenbahnbeamte.  
Der Lokomotivführer und der Führer des Zuges kamen wie durch  
ein Wunder ohne Verletzungen davon. Das Unglück ist auf das  
Versäumnis des Weichenstellers zurückzuführen, der sofort ver-  
haftet wurde.

## Radio-Stimme.

Programm am Montag.

18: Weltliche Führer auf dem Gebiete der christlichen Religion.  
19: Paulus, der Apostel. Dr. theol. Udeken, Universitätswirt.  
20: 18: Nachmittagskonzert der Kunstfelle. Leitung: Konrad Meißner.  
21: 18: 17: Berufsberatungsvortrag. Die Stellung  
des Jugendlichen zur Arbeit und zum Beruf. Regierungsrat Dr.  
Vierers. 18: 50: Der ohrenschmerzliche Beinahefall des  
Herrn aus eigenen Werken. 19: 30: Einmalige Vorkunde: Dr. Wis-  
man. 20: 20: 21: Hebertragung aus Berlin: Dr. Brückhilde  
aus dem Vortrag zu Bernard Shaw's Dramen: „Juch  
an Methusalem“ geleitet von Carl Saemann. 20: 30: Abend-  
Unterhaltungsmusik. Kabelle Dalos Hala. 21: 30: Juch an Meth-  
usalem“ von Bernard Shaw. Regie: Carl Saemann. 21: 45: Mitteil-  
ung: Wetterdienst. Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten. Zeit-  
ung, Sportnachrichten. Hierauf bis 21: 30: Musik. Kabelle Dalos  
Hala.

### Große Hausfuchung.

Auf der Suche nach deutschen Waren.

Mit einem umfangreichen Beamtenapparat — 1 Grenz-  
kommissar, 5 Zollbeamte, 1 Gendarm, 2 Jungen und 1 Sach-  
verständiger — wurde am Mittwoch von 11.30 Uhr vormit-  
tags bis 6 Uhr abends und am Donnerstag von 8 Uhr mor-  
gens bis 5 Uhr nachmittags bei Herrn Kaufmann Emil Wal-  
puff in Wee eine Hausfuchung durchgeführt, die sich nicht  
nur auf den Laden, sondern sämtliche Manufaktur- und  
Kleiderwaren, sowie die Katuren durchziehen und verlagern  
wurden, sondern auch auf alle Privaträume vom Keller bis  
zum Boden erstreckte. Alle Schränke mußten geöffnet wer-  
den, auch die Betten wurden untersucht.

Der Zweck der Untersuchung galt der Feststellung, ob Herr  
Walpuff deutsche Ware auf illegalem Wege eingeführt hat.  
Durch die lange Dauer der Hausfuchung, das Herausfinden  
sogar über ein Jahr alter Katuren und die Beantwortung  
der vielen Fragen wurde Walpuff schließlich so aufgeregt,  
daß er einen Nervenzusammenbruch erlitt, der erst  
durch ärztliches Eingreifen behoben werden konnte. Be-  
schlagnahmt wurden circa 70 Meter Seide, 1 1/2 Meter  
Samt und 2 Chenillefächer, obwohl Walpuff den legalen  
Kauf dieser Ware durch Belege nachweisen konnte.

### Zuchthausstrafe für ein Attentat auf die Braut.

Er raubte ihr das Portemonnaie und den Verlobungsring.

Das Königsberger Schwurgericht verurteilte den Maler Sie-  
mund Sieglar wegen versuchten Totschlages und Entwendung  
zu vier Jahren drei Monaten Zuchthaus und vier Jahren Ehr-  
verlust. Sieglar hatte im Juli 1926 in der Gegend von Rudau  
auf seine frühere Braut, das Dienstmädchen Kettner, mehrere Re-  
solutionshüfte abgegeben und ihr das Portemonnaie und den Ver-  
lobungsring geraubt.

# Volksbegehren!

„Ein jedes Volk tritt ein für seine Rechte,  
des „Volkes Wille“

meidet alles Schlechte!“

So setzt auch jede tüchtige Hausfrau ihren Willen  
durch, alles zu vermeiden, was für ihre Wirtschaft schädlich ist.  
Sie ist bestrebt, immer wieder zu sparen und keinen Pfennig  
nutzlos auszugeben. —

Bei dem Gebrauch von „Hollando“  
hat sie es eingesehen und erlernt.

„Hollando“ ist als billiges Volksgenußmittel und  
bester Butterersatz in Stadt und Land geschätzt und bekannt.

„Wer probt, der lobt!“

„Hollando“ ist in allen Lebensmittelgeschäften stets frisch erhältlich

## Die Nacht der Trümpfe

Roman von Alfred Schirokauer

(10)

Damit gab er ihre Hand frei. Mit gebeugtem Haupte  
ging sie hinaus.

Als sie in das gemeinschaftliche Schlafzimmer kam, er-  
wachte Lilotte, wie immer.

„Wenstimmst du um meine Hand angehalten“, rief  
Erna.

„Wer?“

„Wenstimmst du, der Koreaner vorn.“

„Am Gottes willen!“ rief Lilotte in Entsetzen und Be-  
wunderung.

7.

Dann wollte sie alles wissen. Doch Erna wich müde aus.

„Lass, Kleines, ich kann heute nicht mehr.“

Sie riß die Kleider vom Leibe und sprang ins Bett. Bald  
amete sie ruhig und tief. Auch Lilotte schlief schließlich über  
ihrer Bewirrung und ihrem Gefühl der Feindschaft ein.

Doch am Morgen, als sie aufstand, war auch Erna wach.  
Nicht mußte sie beichten.

„Solch eine Unverschämtheit!“ schimpfte Lilotte ganz er-  
bittert.

„Wieso — Unverschämtheit?“

Lilotte wandte das vom Seifenchaum entstellte Gesicht  
rudertartig der Schwester zu.

„Wie? Du denkst doch nicht?“

„Weshalb nicht?“

Da spülte Lilotte in wilder Hast die Zeise vom Gesicht,  
stieß zum Handtuch und kam zu Ernas Bett.

„Du willst dich für uns opfern?“ rief sie leidenschaftlich und  
wrochete in heftigem Streichen das Gesicht. „Nicht kannst du  
nicht täuschen.“

„Nein, Kleines, nicht opfern. Ich bin keine Opfernatur.  
Vor allem tue ich es meinetwegen, wenn ich es tue, was ich  
übrigens noch nicht weiß. Kannst du es mir verbieten, wenn  
ich es satt habe, in diesem Wintermattchen herumzufahren  
und überhaupt?“ Sie brach ab.

„Gibst du mir die Hand?“ rief sie. „Nicht du, du tust du  
immer, als wärst du mit deinem Leben zufrieden. Und schiffst  
mich und —“

„Ich scheite gar nicht, Kleines. Ich habe dir immer nur gut  
geredet. Weil es keinen Sinn hat, sich gegen Unabänder-  
liches anzulehnen. Ich habe dir immer nur geraten, die ge-  
gebenen Tatsachen hinzunehmen. Es hat keinen Zweck, Stirn-  
gepöckeln und Phantasieren nachzulassen. Das habe ich ge-  
sagt. Nicht?“

Lilotte nickte zögernd.

„Aber nun fällt da ein Prinz vom Himmel —“

„Nichts“, sagte Lilotte ein.

„Nichts“, bestätigte Erna gelassen, „man muß die Prinzen  
feiern, wie sie fallen. Alles kann anders werden — es ist kein  
Traum, kein Hirngepöckel, sondern reelle Wirklichkeit. Man  
kann endlich heraus aus dem Schlammassel — ich — du — die  
Eltern. Da soll man nicht mit beiden Händen zugreifen?“

„Ja, aber Erna, bist du denn blind? In einer Ehe — man  
kennt sich dabei doch so nahe — grant dir nicht vor diesem —  
diesem — gelben Manne?“

„Glauben? Nein, es ist doch ein Mensch wie wir. Für mich  
ist Mensch — Mensch. Auf die Couleur kommt es doch wahr-  
haftig dabei nicht an.“

„Couleur? Das ist es nicht allein. Ein Mann. Ich könnte  
es nie.“ Wider Willen schüttelte sie sich.

„Du brauchst es ja auch nicht, Kleines“, lächelte Erna.

„Aber in mir mal bitte einen Gefallen. Hol mal das Konter-  
jationskrisen. Ich möchte mich ein bißchen über Korea bilden.  
Aber leise, daß die Alten nichts hören. Die brauchen noch  
nichts davon zu wissen, ehe es wirklich so weit ist.“

„Du kannst sie mit solch einem Entschluß doch nicht —!“

„Hol das Verikon, Kleines!“

Folgsam, wie stets gegen die ältere Schwester, schlich Lilotte  
über den Korridor, vorüber an dem Zimmer der Eltern — sie  
hörte, daß Mama gerade eine Schranktür öffnete — und hatte  
den Meyer aus dem „Zimmer für alle“. Papa las gern darin  
zu seiner allgemeinen Bildung, die er stolz den anderen mit-  
teilte.

Dann kniete Lilotte auf Ernas Bettrand und steckte neu-  
gierig ihren goldschimmernden Kopf neben Ernas schwarzen  
Büchel in die Seiten des dicken Buches. Mit dem Zeige-  
finger berührte Erna die Seiten:

„Die Bewohner Koreas gehören der hochasiatischen Rasse  
an.“

„Sieht hochasiatisch. Das ist sicher etwas ganz besonders  
Feines“, bedachte sie.

— und zeigen physisch mehr mit den Japanern als mit den  
Chinesen eine gewisse Verwandtschaft.“

„Japaner sind mir auch viel lieber als diese Bezopfen“, be-  
fand Erna ungeahnte Rassenvorlieben.

„Heute tragen sie keine Zöpfe mehr“, belehrte Lilotte.

„Japaner sind mir trotzdem lieber“, beharrte Erna, „ich  
weiß ich für „Madame Butterfly“ schwärme“, und las weiter:

„Doch sind sie größer und kräftiger als die Japaner —“

„Ala!“ rief Erna triumphierend.

— und zeichnen sich durch eine gewisse Energie —“

„Das habe ich bemerkt“, senkte Erna.

— und Intelligenz aus.“

„Dann ist er auf dich verfallen“, warf Lilotte galant ein.

„Eine Folge der Mischung mehrerer Stämme, aus welchen  
sie hervorgegangen sind.“

„Nun also!“ entschied Erna, „dann kommt es auf eine  
Mischung mehr schließlich auch nicht so sehr an.“

„Eifrig las sie weiter. Lilotte stieg langsam vom Betrande  
und kleidete sich weiter an. Sie mußte ja fort. Nur einmal  
sagte sie noch: „Meberleg“ es dir nur gut! Es ist doch ein  
irrtümlicher Entschluß. Hast wie ein Scheiden von dieser Welt.“

Erna antwortete nicht. Sie war weit fort — im fernsten  
Osten.

Als sie das Kleid überzog, kam Lilotte wieder zum Bett.

„Weißt du, Erna, im Grunde bin ich recht froh, daß es so  
getommen ist.“

„Wieso?“ fragte Erna erstaunt.

„Weil — es ist sehr egoistisch“, zauderte sie.

„Nacht doch nichts. Wohl dir, du wärst öfter egoistischer.“

„Nein — heraus damit! Sag's ruhig. Du freust dich, daß ich  
nur auch für dich sorgen kann und du aus deinem Sorgen-  
geschäft herauskommst, nicht? Sollst du auch, Kleines?“

„Ach, nein“, wehrte Lilotte erötend. „Nein. Das nicht.  
Ganz etwas anderes. Heute ist doch dieses Modestück — heute  
abend. Nun habe ich durch dich tagsüber etwas zu denken  
und werde mich nicht so schrecklich vor dem Abend fürchten.“

„Da zog Erna sie mit einer heftigen, impulsiven Bewegung  
an sich, küßte sie und sagte:

„Du dummes Kind, du! Große Sache, dieser Modestück!  
Aber meinetwegen, benutze mich und meinen Prinzen als  
Anschlußbleiter.“

Das tat Lilotte während der langen Tagesstunden denn  
auch rechtlich. Doch das Mittel beruht nicht recht. Die Furcht  
vor den Tausenden von Berlinern war doch noch stärker als  
die Angst vor dem einen asiatischen Prinzen.

Als Erna zum Frühstück kam, fand sie eine Katastrophe.

Herr Letto hatte ein kleines Loch in der Sohle seines  
Stiefels entdeckt und befohlen, die letzte Bekleidung zum  
Schuster zu bringen. Eine winzige Ursache. Doch in der  
Ehe und der Armut sind es immer die kleinsten Ursa-  
chen, die größten Wirkungen haben.

(Fortsetzung folgt.)

# Das Dunkel um die Brüder Heitger.

### Weshalb wurden sie Verbrecher? — Ein Besuch in Alten-Essen. — Die Eltern erzählen.

Die Brüder Heitger haben der Geschichte der Kriminalität eine neue blutige Seite hinzugefügt. Dem Verdammungsurteil der einen steht die Heldenverehrung der anderen gegenüber — beides gleich gefährlich. Keine vergessen, daß ein Teil der Mitschuld an Heitgers Taten auf die Mitwelt fällt; diese, daß das Seelenkonto ihrer Helden mit sechs Menschenleben belastet ist. Wären die Brüder Heitger am Leben geblieben, so hätte man ihr Werden und Sein aus der Gerichtsverhandlung kennengelernt. Das Mästel ihrer Wandlung von ehrbaren Arbeiterjungen zu „Banditen“ wäre vielleicht gelöst worden. Sie sind tot, das Mästel bleibt und beunruhigt. So suchte ich ihre Eltern auf.

#### Die Wohlmannstraße.

Gleich zu Beginn Alten-Essens liegt die Wohlmannstraße, eine Bergarbeiterfiedlung der Zeche „Delene“. Links neben einem Hügel von Schlacke ragen die Schloten und die Giebelhäuser der Zeche empor. Fast am Ende der Straße das Haus Nr. 40; hier wohnen die Eltern der Brüder Heitger, die Eheleute St. Der Stiefvater, ein braver Bergmann, ist nicht zu Hause, die Mutter liegt krank zu Bett. Eine Nachbarstochter besorgt die Wirtschaft. — Ob mein Besuch die Mutter nicht zu sehr aufregen würde? — „Doch“ — „Wo ich Herrn St. finden könnte — „Auf dem Friedhof; er bringt gerade das Grab der Söhne in Ordnung“. Ich beuge mich zum Friedhof. Auf der Straße spielen Jungen. — Ob mich nicht jemand begleiten möchte; ich fürchte, Heitgers Vater zu verfehlen. — Die Jungen blitzen neugierig zu mir auf. — Ob sie die Brüder Heitger gekannt haben, frage ich. — „Natürlich“ — „Wie waren sie denn?“ — „Sehr gute Burschen“ — „Und haben sechs Menschenleben auf dem Gewissen!“, sage ich. Die Jungen schweigen. Ein etwa achtzehnjähriger meint aber: „Das ist eben unverständlich, ich bin mit beiden stets zur Kirche gegangen; niemand konnte ihnen etwas Schlechtes nachsagen; sie waren immer solide“. — Ich merkte, die Stimmung ist hier für die toten Brüder. All diese Jungen von 8 bis 18 Jahren, bewahren ihnen ein gutes Andenken, ein gefährliches Andenken. Der Achtzehnjährige geleitet mich zum Friedhof. Auf dem Wege dorthin unterhalten wir uns eingehend über die Brüder Heitger. Ich erhalte keine Klarheit; im Gegenteil: die Verbrechen der beiden scheinen mir jetzt noch unverständlicher. . . .

#### Der Vater und der Pfarrer.

„Weim Mase Bier schüttert mir der fünfzigjährige Vater sein Herz aus. Als guter Christ — „ich bin kein Fanatiker“, sagt er, „ich besuche aber regelmäßig die Kirche“, fügt er sich in das Schicksal, das ihm beschiden. Eines kann er aber nicht verdrängen — daß seine Söhne ohne Geistlichen beerdigt wurden, daß niemand für ihr Seelenheil gebetet hat. — „Ich bin beim Pfarrer gewesen“, erzählt er, „er kennt die Jungen von klein auf, er war ihr Seelenhirt. Sie sind regelmäßig zur Beichte gegangen. Ich kam zu ihm und bat, meinen Söhnen den Gang ins Jenseits zu erleichtern. Er sagte: „Wein, ich habe meine Vorschriften, ich darf es nicht“. — „Weshalb denn nicht“, fragte ich. — „Der Johann hat doch vor seinem Tode gebetet und die letzte Delung empfangen. Seine Sünden sind ihm vor Gott vergeben und er ist als Christ gestorben. Der Warrer blieb aber hart; er könne nicht bei der Beerdigung dabei sein. Ich bat ihn, er möchte dann wenigstens in der Kirche für ihr Seelenheil beten. Er meinte dazu, er würde eine stille Messe abhalten lassen. Da sagte ich, entweder hält er das Gebot ab oder ich will überhaupt nichts. So sind meine Söhne ohne Geistlichen beerdigt worden. Das verzehrt die ganze Gemeinde dem Pfarrer nicht. Als die Schwester im Krankenhaus mir die Bescheinigung überreichte, daß Johann vor dem Tode gebetet habe, da weinte sie. Der Professor, der ihn operiert hatte, sagte zu mir: „Ich hätte nie geglaubt, daß dieser Mensch so viele zu töten fähig gewesen wäre, für jede Handreichung hat er sich bedankt“. Der Warrer wollte aber nicht für Johannes und seines Bruders Seelenheil beten. Waren sie nicht trotzdem gute Katholiken? Daß der Pfarrer mir das antwortete, habe ich nicht gedacht, als ich die Jungen aus Köln holte. Ein Teil meiner Erpärnisse ist draufgegangen. Mutter hatte gesagt: „Erfüllt du mir diesen Wunsch nicht, so verzeihe ich dir das nie!“ . . .

#### Der Gebrüder Heitgers Freund Lindemann.

„Aber sagen Sie mal, es scheint doch ganz unmöglich, daß ihre Jungen, wenn sie nur so gewesen wären, wie Sie sie schildern, das alles getan hätten. Etwas muß doch in ihnen gesteckt haben.“ — „Das verstehe ich eben auch nicht. Der Lehrer hat erst vor kurzem ihre Zeugnisse durchgesehen. Ihre Führung war stets vorzüglich. Auch nach der Schulentlassung haben sie fleißig gearbeitet. Heinrich auf der Zeche Delene, Johann als Arbeiter usw. Dann kam die Arbeitslosigkeit; Hans ist mit dem Lindemann auf Wanderschaft gegangen, unterwegs hat er wohl gearbeitet und sich auch als Friseur, Geld verdient. Als sie dann Zigarettenreisende wurden, habe ich sie seltener gesehen. . . . Das alles genügt mir aber nicht zum Verständnis.“ — „Vielleicht war es auch schlechte Gesellschaft. Als wir in die Wohlmannstraße zogen, war der Ältere 16 Jahre, der Jüngere 13 Jahre alt. Sie freundeten sich mit Lindemann an. Sein Vater war Trinker und behandelte die Kinder wie ein Barbar. Der Junge schloß sich in diesem Hause nicht wohl und so kam er immer zu uns. Mir mißfiel das. Meine Frau sagte aber: „Raf ihn doch, zu Hause hat er auch keine Ruhe.“ Eines Tages fand ich sie alle drei im Stall, oben auf den Balken sitzen und Kriminalgeschichten lesen; sie hatten einen ganzen Haufen da; an Stelle eines Dachziegels hatten sie Glas eingelegt, um besser lesen zu können. Dieser Lindemann hat es nirgends ausgehalten und überall geklaut. Ich will ja weiter nichts Schlimmes über den Lindemann sagen, mein Sohn hat ihn ja noch vor seinem Tode in Schutz genommen. Auch die Gesellschaft der Hühner, der Verwandten meiner Frau, bekam den Jungen nicht gut . . .

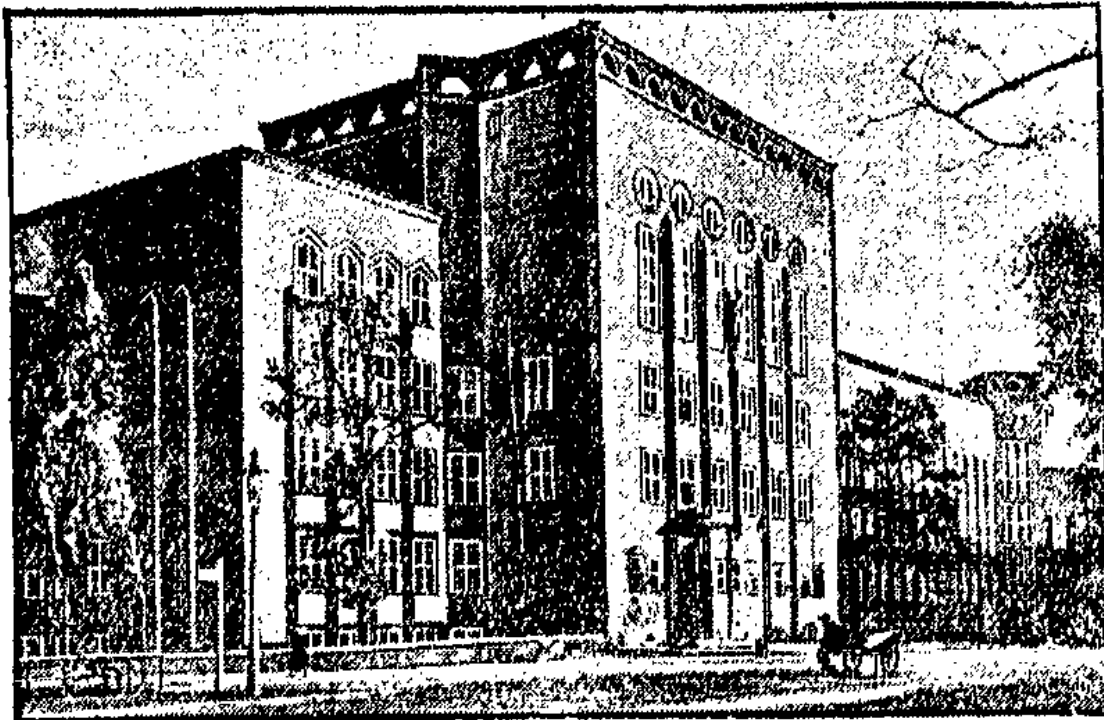
#### Damen?! . . .

Der brave Bergmann, der sein Leben lang auf der Zeche gearbeitet hat, ist kein Psychologe; den Schlüssel zum Seelenleben seiner Söhne besitzt er nicht. Blick nach eine Möglichkeit: ein Blick in die Häuslichkeit der Eltern. — Von der Wohntische gelange ich in das Schlafzimmer. Auf dem Tisch neben dem Bett der lebenden Frau St. stehen Heiligenbilder, ein Kreuzifix und Photographien ihres ältesten Sohnes; ein Zeitungsausschnitt, auf dem er noch lebend zu sehen ist; ein anderer, der seinen Kopf nach dem Tode zeigt — ein strenges Gesicht. Ich möchte einige Briefe von den Söhnen haben. Meist Wunsch regt die Mutter auf. „Nein, nein, ich habe nichts mehr von ihnen, sie haben sie mir nicht zurückgegeben.“ Ich beruhige sie, verpüre, alles wiederzubringen. . . . Wie alle Mütter, so spricht auch diese von ihren Kindern auf. „Weber ich das Haus verlässe, sehe ich mich noch in der Schlafkammer der Brüder um. Es ist ein mit hergerichteter schön eingerichtetes Zimmer mit Spiegelschrank, Waschtisch, nebeneinander-

stehenden, breiten Holzbetten, Chaiselongue und Nachttisch. In einem der Schubfächer finde ich ein kleines Holzbildlein, in das der ältere Heitger Gedächtniszeichnungen hat; es sind Liebesverze, nicht schlecht und sehr sentimental. Aus einem anderen Schubfach hole ich „Die Dämonen von Dörfelwühl“. In Dämonen waren es, die in den Brüdern Heitger gehaust haben — ohne daß sie es wußten, ohne daß ihre Umwelt es merkte. Dämonen, die ihnen und ihrer Umgebung zum Verderb geworden . . .

Der Besuch bei den Eltern der Brüder Heitger ist ergebnislos geblieben. Das Mästel ist nicht gelöst. Man kann wohl psychologische Betrachtungen darüber anstellen, auf welche Weise sie sich in ihre Verbrechen verurteilt haben mögen und nicht mehr zurückgekommen — es werden aber bloß vage Vermutungen sein. Selben sind sie jedenfalls nicht gewesen; ihre Taten waren eher durch soziale Umstände verursachter Mordschlag ins Sozialie. Die Kulturlosigkeit des modernen Menschen ist leider nur allzu dünn.

Leo Rosenthal.



## Die neue Industrieschule in Chemnitz

Die Industrieschule Chemnitz, die vor einigen Wochen eröffnet wurde, ist erbaut worden für die Beschulung des industriellen und kaufmännischen Nachwuchses der Stadt, und hat zur Zeit beinahe 5000 Schüler, die in etwa 160 Klassen untergebracht sind. Der überwiegende Teil der Schüler sind Arbeiter und Hilfsarbeiter. Die Industrieschule Chemnitz ist nach dem Entwurf des Architekten Wagner-Pollack vom Städtischen Hochbauamt in Chemnitz erbaut worden.

## Es ist ihnen unangenehm.

### Der „Negerkaiser“ verhaftet. — Ein kanadischer Willkürakt.

Marcus Garvey, der bekannte Präsident des „Weltverbandes für die Verbesserung der Lage der Angehörigen der schwarzen Rasse“, wurde bei seiner Ankunft in Montreal auf Befehl der kanadischen Regierung verhaftet. Die Nachricht erregte nicht geringe Erregung in den Kreisen der in Kanada lebender Neger, in Garvey den Kaiser des kommenden Negerreichs zu sehen glauben. Als Grund der Verhaftung wird ein Verstoß gegen die Bestimmung des kanadischen Einwanderungsgesetzes angegeben. Danach wäre Garvey durch arglistige Täuschung der Behörden nach Kanada gekommen; er habe nämlich nur dadurch die Einwanderungsgesetze erhalten, daß er in dem auszufüllenden Antrag verschwiegen, daß er in den Vereinigten Staaten vor Jahren eine Gefängnisstrafe verbüßt hat. Einem Vorbestraften ist aber nach dem Einwanderungsgesetz der Eintritt in das Land verwehrt. (1)

Garvey war nach Montreal gekommen, um einen Vortrag zu halten. Eine vielköpfige Menge wartete stundenlang auf den Redner, um dann zu erfahren, daß er festgenommen sei und nach Erledigung der Formalitäten ausgewiesen werden solle. Garvey selbst war um so weniger auf diesen Ausgang gefaßt, als er die Reise zusammen mit einem Mitglied des kanadischen Ministeriums gemacht hatte. Der Negerführer hat sich bei Amerikanern und Engländern durch seine Propaganda in Wort und Schrift ungeliebt gemacht, in der er stets von den unmenlichen Leiden spricht, die die Schwarzen in diesen Ländern zu erdulden haben.

## Von der Schwägerin erschossen.

### Die Folge eines Ehezerwürnisses.

In Spandau wurde der Kaufmann Theodor Troite während eines Familienkreises von seiner Schwägerin durch einen Revolverstich getötet. Troite lebte von seiner Frau getrennt, die bei ihrer Mutter in einem Restaurant unterkunft gefunden hatte. Als am Sonntagmorgen Troite im Lokal seiner Schwiegermutter erschien, kam es zu einem heftigen Wortwechsel über die Zerwürfnisse der Ehe.

Troite wurde schließlich von seinem Schwager vor die Tür gejagt, drang aber wieder in das Restaurant ein. Er versuchte, das Mobiliar zu zerstören und bedrohte seine Frau. Seine Schwägerin gab „st einen Schreckschuß“ ab. Als sich Troite auch dadurch nicht einschüchtern ließ, feuerte die Schwägerin zum zweiten Male. Augenscheinlich hatte sie auf die Weine gezielt. Die Kugel hatte aber Troite so unglücklich in den Unterleib getroffen, daß er zusammenbrach und auf dem Transport zum Krankenhaus seinen Verletzungen erlag.

## Der „Stein der Weisen“.

### Aufregungen verlängern das Leben.

Der amerikanische Kapitän John Clark Anderson, der in Pittsburg nach Vollendung seines 100. Lebensjahres jetzt zu seinen Vätern versammelt wurde, war einer der neununddreißig Glückstritter, die auf die Kunde von den kalifornischen Goldfunden vor mehr als 75 Jahren nach Kalifornien eilten und hier als Goldsucher arbeiteten. Andersons ganzes Leben war ein stürmisch bewegter Abenteuerroman. Tausendmal hat er dem Tode ins Auge gesehen, ohne auch nur einen Augenblick in seiner Überzeugung erschüttert zu werden, daß er es auf 100 Lebensjahre bringen werde. Er war übrigens der Vetter des berühmten Kapitän Codi, der als „Buffalo Bill“ in der Alten und Neuen Welt berühmt geworden ist.

Minder bewegt als das der beiden genannten Männer verlief das Leben des Regers Hober, der in Kalkutta seit 100 Jahren das Gewerbe des Botengängers ausübt. Trotz seinem hohen Alter ist er noch arbeitsfähig und gedenkt sich erst mit 120 Jahren zur Ruhe zu setzen. Zu Ruh und Frommen der Statistiker sei darauf verwiesen, daß der Regier dreimal verheiratet war und 27 Kinder hatte. Bisporiter dürfte es andererseits interessieren, daß er während des berühmten Siphon-aufstandes in Indien als Spitzel im Dienste der Polizei stand.

## Ein Verbrecher gesteht aus Stolz.

### „Ich bin ein Gentleman.“

Duncan Mac Douglas in London ist Spezialist im Wohnungseinbruch und gesteht auf diesem Gebiet einen in vielen Unternehmungen erworbenen Ruf. Da er sich immer im „Eventing-dreh“ auf Tour begibt, nennt man ihn den „Gentleman-Einbrecher“. Douglas erklärt, daß ihm die sorgfältige Kleidung unentbehrlich sei, um sich bei seinen oft tollkühnen Unternehmungen sicher zu fühlen. Er nimmt grundsätzlich nur Juwelen und Bargeld mit. Andere Dinge haben für ihn kein Interesse. Kürzlich wurde nun in London ein eingebrochen und unter anderem auch zahlreiche Kleidungsstücke geraubt. Da Douglas zufällig an diesem Tag in London gesehen worden war, verdächtigte man ihn und nahm ihn fest. Der Verhaftete wies jedoch, aufs Heuerste empört, die Unterstellung zurück: „Ich bin ein Gentleman“, sagte er, „und ich verbitte mir solche Anschuldigungen. Mit solchen Kleinigkeiten gebe ich mich nicht ab; das ist unter meiner Würde.“ Die Polizei glaubte ihm aber nicht und beschloß ihn im Gefängnis zu halten. Und nun legte Douglas zum nicht geringen Erstaunen der Beamten ein Geständnis ab, aber ein solches, das niemand von ihm erwartet hatte. Er bekannte, in der fraglichen Nacht einen Einbruch in der Regent Street verübt zu haben. „Nun werden Sie mir ja hoffentlich glauben“, meinte er, „daß ich die Verbrechen in London nicht begangen habe!“

## Explosion in der Kathedrale von Buenos Aires.

### Eine Person getötet.

Aus Buenos Aires wird gemeldet, daß dort Sonnabend in der Kathedrale eine Bombe zur Explosion gebracht wurde. Dadurch wurde eine Person getötet.

Davon berichtet aus Buenos Aires über den Bombeneinsatz auf die Kathedrale. Die Bombe wurde vor dem Eingang von einem Polizisten in einem Koffer gefunden. Der Polizist trug Koffer und Bombe etwa 30 Meter weit weg, um letztere dann zu untersuchen. Dabei erfolgte die Explosion. Die Gebäude neben der Kathedrale sind beschädigt. Eine zweite Bombe wurde unweit der Floreskirche gefunden; sie konnte rechtzeitig entladen werden.

## Die Litwinoff-Affäre wird untersucht.

### Michael Holzmann schwer belastet.

In Verfolg der Klage, die das sowjetrussische Handelsamt auch bei der Pariser Justiz gegen die Ausgabe falscher Wechsel durch den Bruder des russischen Volkskommisars Litwinoff, eingebracht hatte, hat die Pariser Polizei eine Anzahl von Hausdurchsuchungen vorgenommen. Es ist dabei gelungen, sämtliche sieben Wechsel im Gesamtbetrag von 200 000 Pfund Sterling aufzufinden. Im Verlaufe der Untersuchung wurden eine Reihe von Dokumenten beschlagnahmt, deren Prüfung noch nicht abgeschlossen ist. Vor allem hat man festgestellt, daß der deutsche Bankier Michael Holzmann, der wegen verschiedener Unannehmlichkeiten mit der Polizei verfahren mußte und sich seither in Paris niedergelassen hatte, schwer in der Litwinoff-Affäre kompromittiert ist. Das ganze Ausmaß seiner Schuld steht allerdings noch nicht fest.

## Die Schwestern Gibb verlassen sich.

### Die Trennung eines stamesschen Zwillingspaars.

Die Schwestern Margaret und Mary Gibb sind vor 17 Jahren in Boston, im nordamerikanischen Staat Massachusetts, als stamessches Zwillingsspaar geboren worden, und gelten zur Zeit als einziges stamessches Paar in ganz Amerika. Das Paar befindet sich jetzt in einer New Yorker Privatklinik und will sich von dem New Yorker Arzt Francis Weston trennen lassen. Margaret Gibb hat sich nämlich in einen jungen Mann verliebt und will sich nach überstandener Operation mit diesem verloben. Eine derartige Operation ist naturgemäß immer sehr gefährlich. Die letzte derartige Operation, die bekannt ist, wurde vor wenigen Jahren an einem stamesschen Knabenpaar in Mexiko vorgenommen, und endete mit dem Tode des einen Knaben, wogegen der andere am Leben blieb. Die New Yorker Ärzte, die das stamessche Zwillingsspaar Gibb genau untersucht haben, meinen, die Operation habe in diesem Falle nicht den höchsten Grad der Gefährlichkeit, weil die Schwestern Gibb nicht oben, sondern unten am Rückgrat zusammengewachsen sind.

## Der Poet im Kitchchen.

### Stoff für eine neue Komödie.

Ein ungewöhnliches Dichterschicksal erlebte dieser Tage in Wien der Bühnenschriftsteller Karl Nofi, der von Ungarn nach Wien gekommen war, um der Premiere eines von ihm verfertigten Lustspiels beizuwohnen. Der Dichter war vor neun Jahren aus Wien ausgewiesen worden, da er sich unter einem falschen Namen angemeldet hatte; er er sich damals vor den kommunisten aus Ungarn ausgewarft. Trotzdem seine Papiere inzwischen längst in Ordnung sind, war der seinerzeit gegen ihn erlassene Wiener Ausweisungsbefehl noch in Kraft. Als der Poet sich nach der Premiere auf einem ihm von den Wiener Schriftstellern gegebenen Bankett befand, erschienen zwei Detektive, hielten ihn aus der Gesellschaft heraus und schlepten ihn ins Gefängnis. Hier mußte er drei Tage wegen unbedeutender Rückkehr sitzen. Der Dichter ist trotz dieses Mißgeschicks nicht übel gelaunt; er will sein Erlebnis zum Inhalt seiner nächsten Komödie machen.

# Aus aller Welt

## Wasserrohrbruch in Berlin. Die Straße überschwemmt.

Durch einen Wasserrohrbruch wurde vor der Köpenicker Straße 108 in Berlin gestern nachmittags kurz vor 5 Uhr der Bürgersteig in der Breite der Hausfront aufgerissen und die Kellerfront des Hauses eingedrückt. Die Straße wurde vollständig überschwemmt und ist mit einer dicken Schicht Sand und Schlamm bedeckt. Ebenso wurde die vor dem Hause befindliche Baugrube der U-Bahn verschlammte. Der dicht bei der Unfallstelle gelegene Untergrundbahnhof Neanderstraße wurde nicht gefährdet. Intensive Wasserdampfabstrahlung an der Unfallstelle zeigte an, daß auch ein Gasrohr gebrochen ist. Personen sind nicht zu Schaden gekommen, zumal im Augenblick der Eruption die Straße fast menschenleer war.

Das Haus Köpenicker Straße 108 ist stark gefährdet, so daß es vollständig geräumt werden mußte. Die Rettungsmannschaften der Feuerwehr und der Gaswerke konnten sich zunächst nur darauf beschränken, die Gas- und Wasserleitungen in der Umgebung abzusperrten. Nach 3 Stunden ließ der Wasserstrom nach, so daß die Feuerwehr gegen 1/2 Uhr mit den Räumungs- und Ausfüllungsarbeiten beginnen konnte, die voraussichtlich noch mehrere Stunden in Anspruch nehmen werden. Der Verkehr ist bis auf weiteres gesperrt.

## Riesenbrand im russischen Kino.

Viele Kinder ums Leben gekommen.

In Chodjreg in Südrussland brach in einem Kino während einer Kindervorstellung ein verheerender Brand aus. Das Theater war bis auf den letzten Platz mit Kindern gefüllt und brannte vollständig nieder. Viele Kinder kamen ums Leben. Nur ihre verkohlten Leichen konnten geborgen werden.

## Verurteilt die Kriminalpolizei im Husmann-Prozess?

Eine Erklärung.

Gegenüber einem Artikel des Polizeibeamten Schrader „Was lehrt uns der Husmann-Prozess?“, stellen die Berliner Blätter auf Grund von Erfindungen bei den zuständigen Stellen fest, daß es nicht richtig ist, wenn behauptet wird, daß die Kriminalpolizei nicht genügend Gelder zur Verfügung gehalten hätte. Die Mittel aus den sogenannten Tarnungsfonds seien unbeschränkt. Die Beamten seien auch nicht durch Mangel an Mitteln in ihrer Tätigkeit beschränkt gewesen. Ebenso treffe nicht zu, daß der Kriminalpolizei in Gladbeck keine Kraftwagen zur Verfügung gehalten hätten. Eine Verzögerung der kriminalpolizeilichen Ermittlungen durch verspätete Stellung von Kraftwagen habe nicht vorgelegen.

## 5 Millionen Dollar Schaden bei dem Brand in Santa Fé.

Die Ausbeute von 14 Quellen eingestellt.

Die Feuerbrunst im Gebiet der Petroleumquellen von Santa Fé hat bis jetzt einen Schaden von 5 Millionen Dollar verursacht. Da der Brand das ganze Petroleumgebiet bedroht, mußte die Ausbeute der übrigen 14 Quellen eingestellt werden.

Seit einigen Tagen wütet ein über mehrere 1000 Hektar sich erstreckender Waldbrand in den Bezirken Mailow und Tsaple an der Küste des Schwarzen Meeres. An einigen Stellen konnte das Feuer dank dem energischen Eingreifen der Bevölkerung begrenzt werden.

## München ehrt den Affenforcher Fitcher

Nächste Reise 1930.

Einen Beschluß des Stadtrates in München entsprechend, überreichte Bürgermeister Dr. Kühner gestern im Rathaus Dr. Wilhelm Fitcher in Anerkennung seiner Forschungsleistung die neu geschaffene Ehrenmünze der Stadt München und teilte ihm mit, daß der Stadtrat beschlossen habe, der Fitcher-Stiftung den Betrag von 5000 Mark zu überweisen. Dr. Fitcher sprach darauf seinen tief empfundenen Dank für die Ehrung und die namhafte Stiftung des Stadtrates seiner Vaterstadt aus, die es ihm möglich gemacht habe, die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Forschungsreise anzuarbeiten und seine nächste Reise, die er am 24. Januar 1930 antreten werde, vorzubereiten.

## Revision des Staatsanwaltes im Prozess Schäfer.

Der Generalkriegsanwalt Niesbicker hat gegen das Urteil des Schwurgerichts gegen Johannsen im Nordprozess Schäfer in Oldenburg, das bekanntlich auf vier Jahre Gefängnis lautete, Revision angemeldet. Die Staatsanwaltschaft hatte die Todesstrafe beantragt.

**Wahlkloster Anschlag auf einen Schnellzug.** Unweit des Bahnhofs Mindelheim bei München wurde von unbekannten Tätern Freitag abend ein Kilometerstein auf die Schienen gelegt. Ein Beamter, der zufällig an diese Stelle kam, beseitigte das Hindernis kurz bevor der Schnellzug Stuttgart-München die Station passierte.

**Die Regerechtheit in der Affäre Nuppolt.** In der Angelegenheit des Nachlasspflegers Paul Nuppolt, der, wie berichtet, wegen Veruntreuung von Erbschaftsgeldern zu 3 1/2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden war, hat jetzt der preussische Justizminister die Regerechtheit des Staates gegenüber den Geschädigten anerkannt. Durch Schreiben des Justizministers wurde dem jetzigen Nachlasspfleger mitgeteilt, daß der Staat voraussichtlich in nächster Zeit einen erheblichen Betrag für die Geschädigten erschließen wird.

**Schändung eines jüdischen Friedhofes.** Friedhofswächter haben auf dem israelitischen Friedhof in Harburg große Vermühtungen angerichtet. Sie haben eine große Anzahl Grabsteine umgeworfen und zum Teil zerbrochen. Es handelt sich natürlich um völlig falsche Gerüchte, das bisher nicht ermittelt werden konnte. Auf die Ergreifung der Täter hat die israelitische Gemeinde eine größere Belohnung ausgesetzt.

**Unterzahlungen in einem Dresdener Bankhaus.** Der „Dresdener Anzeiger“ meldet: Bei Revisionen in der Buchhaltung eines Dresdener Bankhauses wurden größere Unregelmäßigkeiten aufgedeckt, die ein in der Mitte der dreißiger Jahre lebender Angehöriger vermutlich schon 10 Jahren begangen hat. Nach den bisherigen Feststellungen

hat er durch raffinierte Fälschungen rund 15 000 Mark erlangt. Da die unterschlagene Summe noch höher ist, werden die Nachprüfungen ergeben.

## Brand an Bord des Dampfers „Cap Polonia“.

Die Maschinen standen still.

Der Sonnabend in Rio de Janeiro eingetroffene deutsche Dampfer „Cap Polonia“ berichtete, daß am 6. November an Bord Feuer ausbrach, das erst nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten gelöscht werden konnte. Die Maschinen mußten während geraumer Zeit angehalten werden, bis der durch die Flammen verursachte Schaden repariert war.

## Autobus stürzt in den Straßengraben.

Schweres Autounfall in Prag.

Am Sonnabend ereignete sich auf der Straße Nezwiež-Pilsen ein schweres Autounfall. Ein mit 23 Personen besetzter Autobus, der nach Pilsen fuhr, geriet auf der nassen Straße ins Schludern und stürzte in den etwa zwei Meter tiefen Straßengraben, wo er sich mehrmals überschlug. 18 Personen wurden größtenteils schwer verletzt in die Krankenhäuser gebracht.

# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Was die Handelskammer beschließt.

„Die Interessen Danzas sind gewahrt.“

In der letzten Vollversammlung stellte die Handelskammer Handelsabende fest über die Matlerprovision im Holzhandel, über die Uebernahme des Deltredere durch die Agenten bei Holzverkäufen von Danzig nach England, über den Beiriff Hoffmannsche Sägeblätter, über die Frage der Vorkauf current rate und Vorkaufgebühren und Krafkosten und über die Anwendung der Allgemeinen Bedingungen des Vereines Danziger Getreide- und Warenrohändler e. V. auf Kartoffelgeschäfte.

Die Kammer beschloß, weitere Sachverständige für die Feststellung der Menge der Güter sowie den Mar./Jan. 2. Sachweh als Sachverständigen für sämtliche Laub- und Nadelholzer in rundern Zustände, eichene Plancous und Lannene sowie Lieferne beizunehmen und behauene Stanzhölzer zu vereinigen.

Der Vollversammlung wurde über die Schritte der Kammer in der Frage der beschleunigten Aufstellung von Musterfestungen durch das polnische Postamt in Danzig und über die Schritte der Kammer bezüglich der Aufhebung des englischen Einreisewissens für Danziger Staatsnachzügler berichtet.

Nach § 70 der Eisenbahnverkehrsordnung ist die Eisenbahnverwaltung verpflichtet, anviel erhobene Frachtbeträge an die Berechtigten zurückzahlen und darüber hinaus die Berechtigten zu benachrichtigen, damit der Empfänger weiß, aus welchem Frachtgeschäft er eine Rückzahlung erhält. Da die Polnische Staatsbahnverwaltung lediglich durch Anhebung von Pfosten die Empfangsberechtigten benachrichtigt, hat die Kammer den Delegierten der freien Stadt Danzig für die Eisenbahnanlagen gebeten, dahin zu wirken, daß das mit der Verkehrsordnung im Widerspruch stehende Verfahren geändert werde und den Empfangsberechtigten die anviel gezahlten Beträge in jedem Falle zurückgestellt werden.

Nach eingehender Aussprache beschließt die Vollversammlung, sich gegen die Aufhebung der Bestimmungen über die Konzeptionierung des Handels mit Aluminium auszusprechen.

In der Frage der Ausdehnung der polnischen Gütertarife auf das Freizonegebiet wird mitgeteilt, daß die Danziger Interessen durch Einbeziehung Danzigs auch in die polnischen inländischen Tarife weitgehend berücksichtigt worden sind. (Wichtig merken sich das die Deutschen!) Dagegen ist der weitergehende Antrag der Kammer, Danzig auf dem Gebiet des gesamten Gesamtzolltarifs und Gebührensens des polnischen Stations völlig gleichzustellen, bisher noch nicht voll erfüllt worden. Dies gilt insbesondere für die örtlichen Gebühren wie die „Bahnhofsfracht“, die „Stellgebühren“, die „Gebühr für die Beförderung zwischen der Tariffstation und einer öffentlichen Ladestelle“, die „Anstellgebühren“, die „Nachtgebühren“ sowie für die „Gleisanschlussgebühren“. Die Vollversammlung beschließt, erneut beim Senat vorzulegen zu werden, damit die ungünstigere Gestaltung der Danziger örtlichen Gebühren gegenüber polnischen Stationen in Fortfall kommt.

## Der Rapphaindiktatsvertrag wird unterzeichnet.

Die Unterzeichnung des neuen Rapphaindiktatsvertrages, die auf der letzten Sitzung der polnischen Rapphaindiktatsrat nicht zustandekam, wird nunmehr am 19. d. M. in Warschau erfolgen, und zwar auf der Plenarsitzung aller Syndikatsmitglieder. Der neue Vertrag wird auf die Dauer von fünf Jahren abgeschlossen werden. Auf der gleichen Sitzung wird auch die Frage des Beitritts der kleinen Raffinerien zum Syndikat entschieden werden.

**Die gelesliche Regelung des polnischen Eierexportes.** Die auch von uns gelegentlich gebrachte Mitteilung von der Absicht der polnischen Regierung, den polnischen Eierexport zu standardisieren ist nunmehr zur Tatsache geworden. Dieser Tage erließ nämlich die polnische Regierung eine Verordnung, die Vorschriften über die Registrierung der Eierexportunternehmungen, deren technischen Einrichtungen, die Sortierung der Exporteier, ihre Verpackung usw. enthält. Der Export soll auch nach der neuen Verordnung, von der Regierung überwacht werden.

**Eine neue Seidenfabrik in Ostpolen.** In der Garnspinnerei Sager in Kolomyja ist eine Seidenpinnerei in Betrieb genommen worden. Zunächst bezieht die Fabrik die für die Seidengarnherstellung benötigten Rohmaterialien aus Italien, später sollen inländische Rohstoffe verarbeitet werden.

**Modernisierung der staatlichen Salinen in Polch.** Im Zusammenhang mit der geplanten Modernisierung der Einrichtungen der staatlichen Salinen ist eine technische Kommission nach Frankreich gereist, um die Neuerungen auf diesem Gebiet zu studieren. Es soll eine neue Art der Salzherberei eingeführt werden.

## Stechbrief gegen einen falschen Arzt.

Die Prager Polizeidirektion erließ heute einen Stechbrief gegen einen 27jährigen Johann Stampfl aus Prag, der sich in verschiedene Prager Spitäler eingeschmuggelt und dort ärztliche Funktionen ausgeübt hatte. Er legte sich falsche Namen bei, entwendete aus den Anstalten wertvolle, wissenschaftliche Instrumente und machte bei Buchhändlern betrügerische Schulden. Er soll sogar eine Operation und eine Blutübertragung vorgenommen haben. Der Schwindler entstammt einer reichen Prager Familie. Er ist mehrfach vorbestraft.

## Kinderpeilung in Duisburg.

Die Stadtverwaltung beabsichtigt in nächster Zeit in den Volksschulen die Speisung der Kinder der ansässigen Arbeiter einzurichten. Bisher verabreichte die Stadtverwaltung täglich 9000 Portionen an bedürftige Schulkinder, doch wurden in den letzten Tagen bereits bis zu 11 000 Personen gespeist. Kinder, deren Väter noch in Arbeit stehen, sollen während der Durchführung der neu vorgesehene Maßnahmen von der Schulpeilung ausgeschlossen werden. Dadurch will man erreichen, den Kindern der ausgeschlossenen Arbeiter größere Portionen verabfolgen zu können.

**Selbstmord im Gefängnis.** Der Schornsteinfeger Friedrich Laumann aus Cloppenburg, der am Donnerstag vom Schwurgericht wegen Verleitung zum Meineid zu drei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt worden war, hat sich gestern in seiner Zelle, im Gefängnis in Oldenburg, an der Gerichtstrafe, mit dem Taschentuch erhängt.

## Gedrückte Lage am Textilrohstoffmarkt.

Der Markt für Textilrohstoffe zeigt noch immer eine unheilvolle Entwicklung. Die Preise für Jute liegen seit längerer Zeit gedrückt. Auch auf dem Weltmarkt hat sich gezeigt, daß die im Laufe des Sommers erzielten höheren Preise nicht zu halten sind. Eine seit den letzten Londoner Versteigerungen eingetretene Preisbeseitigung konnte sich nicht behaupten.

Der Baumwollpreis wurde dagegen durch die niedriger lautende letzte Ernteschätzung des Nordamerikanischen Ackerbauamtes im Sinne eines Anstiehs beeinflusst. Die günstigere amtliche Schätzung führte zu überhöhten Deckungen und Meinungsstößen. Dann stellten sich aber Rückschläge ein, mit denen die erreichten Preisverbesserungen so gut wie völlig verloren gingen. Die Tendenz in der Preisbildung richtet sich durchaus nach der Lage in der Textilindustrie, deren Geschäftstätigkeit in allen wichtigen Ländern außerordentlich gedrückt ist.

## Die polnische Tafelglas-Industrie vor dem Zusammenbruch.

Der „G. S.“ zufolge befindet sich die polnische Tafelglas-Industrie unmittelbar vor dem Zusammenbruch. Die Ursache ihrer so bedrückten Lage soll, wie das Blatt erfahren haben will, auf die von Polen der Tschechoslowakei gewährten Zollvergünstigungen zurückzuführen sein. Durch diese Zollvergünstigungen ist die tschechoslowakische Tafelglas-Industrie in der Lage, einen Dumping in Polen zu betreiben und den polnischen Markt mit ihrer Ware zu überschwemmen. Während in der Tschechoslowakei 1 Quadratmeter Tafelglas 18 Kronen kostet, wird für das nach Polen ausgeführte Tafelglas nur 7 Kronen berechnet, so daß das tschechische Tafelglas einschließlich Zoll in Polen billiger verkauft wird als die einheimische Produktion.

Der neue Leiter der Warschauer Sowjet-Handelsvertretung, zum Nachfolger Ljarsow als Handelsvertreter der Sowjetunion in Polen wurde der bisherige Handelsvertreter in Leningrad Schelzow ernannt. Er tritt am 1. Dezember seine Warschauer Stelle an.

Eine neue Papierfabrik in Polen. Eines der größten polnischen Unternehmen der Papierindustrie, die Firma Steinhausen, Wehr & Co., schreibt bei Dombin zum Bau einer neuen großen Zellulose- und Papierfabrik.

**Dreifache Dividende bei General Motors.** Der Aufsichtsrat der General Motors genehmigte die Verteilung einer Vierteljahrs-Extradividende von 1 1/2 Dollars für die Stammaktien. Ferner wurde vorbehaltlich der Zustimmung der G. M., beschlossen, eine kleinere Stückelung der Aktien im Verhältnis von einer alten gegen 2 1/2 neue vorzunehmen, die mit der gleichen Dividende wie die bisherigen Stammaktien von 3 Dollars pro Jahr ausgestattet werden sollen. Dieser Beschluß entspricht einer Dividendenerhöhung der Stammaktien auf 7,50 Dollars pro Jahr. Das Kapital selbst wird dadurch nicht verändert.

## Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	11. November		9. November	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	57,76	57,91	57,80	57,94
100 Pfund	25,005	25,005	25,005	25,005
1 amerikan. Dollar	25,005	25,005	25,005	25,005
Scheck London	25,005	25,005	25,005	25,005

Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,145-5,15; Scheck London 25,0025; Reichsmark 122,85-122,95.

## Danziger Produktenbörse vom 7. Nov. 1928.

Großhandelspreise wassergef. Danzig	per Zentner	Großhandelspreise wassergef. Danzig	per Zentner
Weizen, 134 Pfd.	12,25	Erbsen, kleine	12,50-15,00
130 "	12,00	grüne	17,00-20,50
124 "	—	Victoria	19,00-23,00
Roggen	10,40	Roggenkleie	8,75
Gerste	10,50-10,75	Weizenkleie	9,00-12,50
Futtergerste	10,25	Blaumohn	—
Hafer	9,50-10,00	Wicken	11,00-12,00
Ackerbohnen	—	Peluhken	—

**Nichtamtlich.** Vom 10. November 1928. Weizen 134 Pfd. 24,50, 130 Pfd. 24,50, Roggen 21,50, Futtergerste 20,50, Braugerste Han. 20,50-21,50, Hafer 19,50 bis 20,50, Victoriaerbsen Han. 38,00-46,00, grüne Erbsen Han. 34,00-41,00, kleine Erbsen 25,00-30,00, Nagaerflocken 17,50, Weizenkleie 18,00-18,25, Wicken 24,00-26,00, Peluhken 22,00-24,00, Ackerbohnen 23,00-24,00 Gulden für 100 Kilogramm frei Danzig.

# Sport-Turnen-Spiel

## Wer wird den Titel heimführen?

„Stern“-Werdertor und F. L.-Danzig punktgleich. — Die Abstiegsfrage noch nicht geklärt.

Der gestrige, vorletzte Sonntag der diesjährigen Fußballrunde des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig brachte zwei Spiele der 1. Klasse. Die Mannschaft des Spv. „Stern“, Werdertor, setzte die Reihe ihrer Erfolge fort. Recht knapp konnte Ohra geschlagen werden. Die Mannschaft hat durch diesen Sieg ihre Punktzahl auf 16 erhöht und steht somit mit der F. L. Danzig punktgleich. Gewinnt die Werdertormannschaft das nächstsonntägliche Spiel gegen Heubude, ist der Gruppenmeister ermittelt. — Auch die Frage des Abstiegs ist gestern wiederum nicht zur Klärung gekommen. Heubude hat sich in letzter Zeit stark verbessert. Der gestrige Sieg über Schidlich hat die Punktzahl der Mannschaft auf 6 anwachsen lassen. Schidlich folgt mit 7 Punkten kurz dahinter, so daß für den Exmeister die Gefahr des Abstieges eintritt.

### Die Meister in den unteren Klassen ermittelt.

So unklar wie in der ersten Klasse liegen die Verhältnisse in den unteren Klassen nicht, wenn es auch teilweise ein hartes Gedränge um die besten Plätze gab.

In der B-Klasse hat Jungstadt mit 21 Punkten die unbestrittene Führung. Als nächste folgen „Früh auf“, Trost und Oliva mit je 13 und Plehnendorf mit 12 Punkten. Den Schluß bilden Bürgerwiesen mit 9, Baltic mit 4 und Frank mit 2 Punkten. Frank hat nur im Frühjahr gespielt und daher auch nicht alle Spiele angetreten.

In der II. Klasse führt Nichte II mit 19 Punkten, gefolgt von Langfuhr II mit 13, Danzig II mit 12, Langfuhr I mit 11 und Freiheit II mit 10 Punkten. Die letzten sind Vorwärts II mit 7 und Schidlich II mit 2 Punkten. Hier stehen noch einige Spiele auf und sind kleine Veränderungen zu erwarten.

Am schlechtesten schneidet die III. Klasse ab, die noch 14 Spiele nachzuholen hat. Hier ist der Stand zur Zeit folgender: Stern II 19, Trutenau I 14, Früh auf Trost II 13, Freiheit III, Langfuhr III je 12, Nichte III 8, Oliva II 7 und Bürgerwiesen 5 Punkte.

Die IV. Klasse dagegen ist abgeschlossen. Danzig III und Brentau I halten mit je 8 Punkten die Spitze. Die nächsten sind Langfuhr IV 4, Jungstadt II, Trutenau II und Joppot II mit je 2 Punkten.

In der ersten Jugendklasse steht „Früh auf“, Trost, mit 20 Punkten an der Spitze. Die anderen folgen: Nichte 18, Bürgerwiesen 13, Langfuhr 10, Stern 7, Schidlich 6, Oliva 4 Punkte. In der zweiten Jugendklasse ist der Stand folgender: Brentau I 10, Danzig 9, Stern II 6, Frank 5, Nichte II und III mit 4 und 3 Punkten.

### Ein Glückssieg.

„Stern“ Werdertor schlägt „Nichte“ Ohra 2:0 (1:0).

Selten dürfte eine Fußballmannschaft derart vom Glück begünstigt gewesen sein, wie gestern die des Sportvereins „Stern“ Werdertor beim Spiel gegen „Nichte“ Ohra. Beide Mannschaften lieferten sich einen heiß offenen Kampf, den nur der „Stern“-Torwart für seine Farben entschied, konnte er doch oftmals den aufs Tor zurollenden Ball einholen und in Sicherheit bringen. — Die Mannschaft vom Werdertor hat sich durch den gestrigen Sieg ebenfalls neben dem bisherigen Spitzenreiter, die F. L. Danzig, gestellt.

Die Ueberraschung des gestrigen Spieles bildete Ohra. Die Mannschaft spielte eines ihrer besten Spiele. Wie zu Beginn der Frühjahrsrunde, wo die Ohraer Mannschaft von Erfolg zu Erfolg eilte, konnte an ihr auch gestern wieder das gute Feldspiel gefast. Insbesondere spielte die Läuferreihe aufopfernd. Immer wieder brachte sie den Ball nach vorne. Lediglich die Unentschiedenheit der Stürmer vor dem Tor verhinderte einen zählbaren Erfolg.

Bei „Stern“ konnte die Verteidigung gefallen, während der Sturm etwas unsicher und auch leichtsinnig spielte.

Ohra mußte die erste Halbzeit gegen Sonne und Wind spielen. Trotzdem konnte sich die Mannschaft in der Hälfte des Gegners festsetzen. Die Ausbeute betrug aber nur einige Eden. Ganz überraschend kam dann „Stern“ zu einem Tor. Durch zu weite Vorlagen verlor sich die Mannschaft von Werdertor einige Anarisse. Ohra kam dagegen oft bis vorz Tor rücken, blieb aber trotz aller Mühen erfolglos. In der zweiten Hälfte konnte „Stern“ durch einen Handelfmeter die Torzahl auf 2:0 erhöhen. — Die Mannschaften spielten sehr aufopfernd. Das Tempo war von Anfang bis Ende sehr flott.

Heubude I gegen Schidlich I 1:1.

Es war ein zähes Ringen. Heubude zeigte große Anariffsfähigkeit, doch fehlte im Sturm der eilige Zusammenhang. Auch wurde noch reichlich viel daneben- und darübergeschossen. Die Läuferreihe hatte sich mehr auf die Defensiv eingeleitet. Bei Schidlich vermied man die in den letzten Spielen gezeigte Ruhe. Festes Schußvermögen und Sicherheit liegen gut vorgetragene Anarisse zu keinem Erfolg kommen.

Kurz nach Spielbeginn erhält Heubude einen Hand-Elfmeter zugesprochen, der glatt verwandelt wird. Bald darauf folgt ein Straf-Elfmeter, der das zweite Tor bringt. Eine gut vorgelegte Flanke findet den Weg ins Heubuder Tor.

Nach der Pause ist zunächst Schidlich mehr der angreifende Teil, doch fehlt immer wieder der Durchschuß. Ein unerwarteter Vorstoß bringt Heubude das dritte Tor. Schidlich geht unvergütet immer wieder vor, doch außer einigen Gebällen stellt sich kein Erfolg ein. In letzter Minute erhält Heubude noch einen Elfmeter zugesprochen, der das Resultat auf 4:1 stellt.

Gesellschaftsspiel Jungstadt I gegen Langfuhr I 3:0 (1:0).

Einen beachtenswerten Sieg erzielte Jungstadt im Gesellschaftsspiel über Langfuhr. Das flott durchgeführte Spiel brachte interessante Momente. Bei Langfuhr machte sich fehlende Entschlossenheit bemerkbar. Jungstadt kommt durch unerhofften Schuß zum ersten Erfolg. Die Ausgleichversuche von Langfuhr werden abgewiesen.

Nach der Pause setzt Langfuhr die Anarisse fort, doch was nicht darüber und daneben geht hält der Jungstädter Torwart. Auch im Anariff hat Jungstadt mehr Glück und stellt mit zwei weiteren Erfolgen den Sieg sicher.

Oliva I gegen Laurent 1:7:0.

Baltic war nicht vollständig angetreten, wehrte sich sehr tapfer, ohne zu einem verdienten Ehrentor zu gelangen. Das Spiel sah zwei gleichwertige Gegner und nur durch mehrere Selbsttore von Baltic fiel das Resultat so hoch aus.

Joppot I gegen Vorwärts II 3:1. Für die erste Halbzeit hatte Vorwärts die Führung übernommen, mußte sie dann später an Joppot abgeben.

Trutenau I gegen Stern II 5:2. Trutenau zeigte sich als der bessere. Ausfallgebend war die Schnelligkeit und Ausdauer, die bei Stern zum Teil fehlte.

Heubude III gegen Bürgerwiesen II 4:2. In der ersten Halbzeit waren beide Gegner gleichwertig.

Joppot II und Nichte III leisteten sich ein „Nichtantreten“. Auch in der Jugendklasse fielen dadurch mehrere Spiele aus. Hier wird der Spielausgang noch ein ernstes Wort reden müssen. In der Jugend-B-Klasse trennten sich Stern I und Schidlich I mit 1:1.

### B. f. B. Königsberg Ostpreußenmeister.

Spielvereinigung Memel 1:0 (0:0) geschlagen.

Am Sonntag fand in Königsberg das durch Punktgleichheit beider Vereine notwendig gewordene Entscheidungsspiel um die Ostpreußenmeisterschaft statt. B. f. B. Königsberg konnte in überzeugender Weise einen in jeder Hinsicht verdienten Sieg nach Hause bringen. Der Spielverlauf ließ erkennen, daß B. f. B. in seiner gesamten Mannschaft besser war als die Memeler, denen man jedoch auf Grund ihrer kühleren Stellung im abgetrennten Gebiet eine durchaus anerkennende Energie und Spieltätigkeit zugestehen muß.

B. f. B. fand sich zuerst und in der 20. Minute schoß Koch das erste Tor der Königsberger. In der 32. Minute konnte Gutschindes das 2., und wenige Minuten vor Halbzeit durch Hochschuß das 3. Tor erzielen. Nach der Pause war das Spiel zeitweise vertieft. Zuletzt jedoch gewannen die Königsberger wieder die Oberhand und in der 73. Minute fiel im Anschluß an einen Alleingang von Gutschindes das 4. und letzte Tor.

### Katastrophale Niederlage des Baltenerverbandes

Das Spiel, das in Danzig stattfinden sollte. — Die Vorrundenspiele um den Handballpokal.

Am Sonntag kamen in Stettin, Hannover und in Leipzig die Vorrundenspiele um den Handballpokal der Deutschen Sportbehörde zum Austrag.

Berlin schlägt den Baltenerverband 16:6.

In Stettin trafen sich vor 2500 Zuschauern die repräsentativen Mannschaften der Reichshauptstadt und des Baltenerverbandes. Die Berliner trafen in kürzester Aufstellung an, dagegen hatte der Baltenerverband Ersatz einstellen müssen. Berlin war dauernd überlegen und führte bis zur Pause mit 7:3. — Nach dem Wechsel beherrschten sie ihren Gegner vollkommen und konnten neunmal einfinden, während die Baltener nur noch bei Tore erzielen konnten. Mit 16:6 blieb Berlin überlegen siegreich.

Süddeutschland gegen Norddeutschland 5:4.

Zeit knapper war der Sieg, den die Süddeutschen in Hannover gegen Norddeutschland erringen konnten. Die Süddeutschen gingen bald nach Beginn durch zwei Tore in Führung. Bald darauf konnten die Norddeutschen gleichziehen. 10 Minuten vor Halbzeit ging Süd 3:2 in Führung, doch kurz vor der Pause stellte Nord das Spiel auf 3:3. — In erbittertem Kampf um das Siegestor steht das Spiel bald nach Wiederbeginn auf 4:4, bis dann kurz vor dem Abpfiff der Süden den Siegestreffer einfinden kann.

Mitteldeutschland und Westdeutschland spielen 6:5.

Das Spiel Mittel- gegen Westdeutschland, das in Leipzig entschieden wurde, wurde flott durchgeführt. Bis zur Halbzeit stand das Spiel 4:2 für die Mitteldeutschen. Nach Wiederbeginn war Westdeutschland dauernd im Angriff und konnte bereits nach zwei Minuten das 3. Tor und kurz darauf den Ausgleichstreffer erzielen. Beim Stande 5:5 findet Mitteldeutschland nochmals ein.

### Die ersten Wintersporthämpfe.

Zur Eröffnung der diesjährigen Eis- und Schlitten-Saison hatte der Wiener Eislaufverein sich den früheren deutschen Eisbahnmeister Sportklub Alstersee geladen. Das äußerst flott durchgeführte Spiel konnten die Süddeutschen dank ihrer ganz hervorragenden Verteidigung knapp, aber verdient mit 2:1 gewinnen.

### Deutscher Reiterfieg in Amerika.

Das internationale Reitturnier in Newyork.

Das internationale Reitturnier im Madison Square Garden in Newyork brachte am Sonntag den teilnehmenden deutschen Reitern einen großen Erfolg. 40 Pferde verschiedener Nationen stellten sich dem Starter, u. A. Amerikaner, Polen, Holländer und Belgier. Oberleutnant von Barnefow konnte ohne Fehler den wertvollen Prüfungsaß für Deutschland erringen. Oberleutnant v. Noack, der Platzhans hatte, fiel im Stechen aus. — In einem Jagdritten der mittleren Klasse konnte Oberleutnant Schmalz auf Hochmeister nach fehlerlosem Ritt nur den vierten Platz belegen.

### Glennabend des Danziger Sportklub.

Der Danziger Sportklub hatte gestern zu einem Glennabend nach dem Josephshaus eingeladen. Der Abend war insbesondere der Jugendwerbung gewidmet. An Stelle des verhinderten Dir. Fürste sprach Herr Samerki über „Sport und Glennabend“. Er wies insbesondere auf die Gefahren hin, die der Jugend angesetzt sei. Turnen und Sport sind die besten Erziehungsmittel. Anschließend wurde ein turnerisches Programm abgeben.

### „Einst“ und „jetzt“.

Stadtportfest im Schützenhause.

Die Danziger-Vomereische Stadtportvereinsung trat nach langer Pause am Sonntagabend an die Öffentlichkeit. Gehörten früher der Vereinigung vier Vereine an, so sind heute nur noch der Sportklub Grawdenz und der Baltische Tourneklub-Danzig angeschlossen. Der Danziger Verein hatte die Durchführung des Festes im Schützenhause übernommen. Trotz eifriger Propaganda war der Saal um 8 Uhr schwach gefüllt. Der Beginn wurde daher auf 9 Uhr verlegt. Es widmete sich ein Sportprogramm von acht Nummern ab, das leider durch Unzulagen öfters unterbrochen wurde. So wurden die einzelnen guten Leistungen, besonders der Wäste, stark herabgemindert. Das Programm zog sich auch dadurch über 3 Stunden hin.

Den Hauptteil bestritten die Wäste.

während der Baltische Tourneklub noch viel zu lernen hat. Sehr schöne Leistungen boten die Damen vom Sportklub Grawdenz, denen sich die der Mannschaft vom Baltischen Verein angeschlossen, dann der Einerkutschfahrer von Königsberg, der ebenfalls seine Sache gut machte.

Das Radballspiel zwischen Danzig und Grawdenz zeigte mittelmäßigen Sport. Beide Mannschaften waren sich ziemlich gleich. Grawdenz konnte knapp gewinnen. Die angelegte Sensation enttäuschte. Es gab in der Hauptphase etwas zum Nachen. Als einzige Ausbeute dieser Sensation, die die Entwicklung des Radball von 1817 bis 1950 zeigen sollte war das Radball, das wahrheitsgemäß in Danzig zum erstenmal gezeigt worden ist. Ein Fahrer auf dem Hochrad neuerer Konstruktion folgte, das man hier öfters sehen konnte. Dann folgten die neuen Konstruktionen des Antiquar handelte Herr Brückel vom Stadttheater. Der Besuch ließ hart zu wünschen übrig.

### Fußball im Baltenerverband.

Danziger Sportklub gegen Schupo 3:0 (2:0).

Die Schupo mußte sich gestern auf eigenem Plage eine Niederlage gefallen lassen. Allerdings war die Mannschaft ihrer Erbspieler geschwächt. Der Sportklub zeigte sich von seiner besten Seite. Gut war wiederum das Kombinationsvermögen. Auch ließ die Schußfertigkeit nichts zu wünschen übrig. Die Hintermannschaft der Schupo fiel etwas ab, vornehmlich der Torwart. Die erste Halbzeit stand ganz im Zeichen der Überlegenheit der Sportklubmannschaft während die zweite Hälfte mehr ausgleichend verlief.

Sturm gegen Joppoter Sportverein 4:1 (3:1).

Die Stürmer, die eine Zeit lang abgerichtet waren, haben sich wieder gefunden. Gestern konnten sie die Reihe ihrer Erfolge fortsetzen. Der Sieg der Sturmkräfte stand gestern nie außer Frage. Die Mannschaft leistete als Ganzes vorzügliches, wenn die Leistung zwar auch nur in dem mäßigen bescheidenen Rahmen blieb. Das Resultat entsprach dem Spielverlauf und auch dem augenblicklichen Können der Mannschaften.

### Preußen und Hanja — Elbing spielen unentschieden.

Gestern weite die Vgamannschaft des Spv. Preußen in Elbing und trug gegen den dortigen Verein „Hanja“ ein Fußballspiel aus. Dem Schiedsrichter stellten sich zwei gleichwertige Mannschaften. Preußen erriegt nach 5 Minuten das erste Tor, hat auch in der ersten Halbzeit etwas mehr vom Spiel. Der Sturm war wiederum die schwache Seite. Nach Wiederbeginn erzielt Preußen in der 7. Minute ein zweites Tor, das jedoch vom Schiedsrichter nicht gegeben wurde. Preußen ist weiter im Vorteil. Hanja beschränkt sich mehr auf Durchbrüche und kann in der 27. Minute das Resultat auf 1:1 stellen. Der Schiedsrichter war dem Spiel nicht recht gewachsen. Das Rückspiel findet am Sonntag, dem 25. November, in Danzig statt.

Der Danziger Gutmotter-Turn- und Sportverein spielte gestern in Dirschau gegen den dortigen Turn- und Sportverein 1862. Die Dirschauer konnten das Treffen mit 5:1, Halbzeit 3:1, für sich beenden.

### Boxkampfabend Danzig-Posen.

am 16. November im Schützenhause.

Die Boxabteilung des Sportvereins Schupo-Danzig e. V. veranstaltet am Freitag, dem 16. November, 8 Uhr abends, im Schützenhause einen Mannschaftsboxkampf gegen die Boxabteilung des Sportklubs Warta-Posen. Die Wartamannschaft, die seit Frühjahr dieses Jahres von dem bekannten deutschen Boxer Otto Kappel trainiert wird, hat ihre Kampfstärke ganz bedeutend verbessert, so daß der Ausgang des Kampfes völlig ungewiß ist. Warta hat für 1927/28 sich die Mannschaftsmeisterschaft über Polen erkämpft. In ihren Reihen starten in Danzig 2 polnische Meister und 4 Meister von Großpolen. Die Mannschaftsaufstellung geben wir in den nächsten Tagen bekannt. Der Vorverkauf ist in den Sporthäusern Mabe, Danzig und Langfuhr eingerichtet.

### Danziger Handballfieg in Marienburg.

Der Turnverein Marienwasser weite gestern in Marienburg und spielte in der Vorrunde um die Handballmeisterschaft des nordöstlichen Turnkreises gegen den Marienwasserturnverein Marienburg. Die Danziger siegten verdient 10:3 (6:2).

### Neue Bundeshöchtleistungen der Arbeiterschwimmer.

Das vom Regattaklub Halle organisierte Hallenschwimmfest war durch die zahlreiche Beteiligung der Vereine aus dem Reich, durch die hervorragenden Leistungen und den guten Besuch ein großer Achtungserfolg. Der Veranstaltungsausschuss hat die Veranstaltung mit besonderer Begeisterung als es die erste Veranstaltung der hundertjährigen Arbeiterschwimmer Halle war, die bisher unter der kommunistischen Zerstörungspolitik immer zu leiden hatten. Zwei neue Bundesrekorde wurden aufgestellt, im 100-Meter-Hand-über-Hand-Schwimmen für Frauen von Frohn (Groß-Berlin) in 1 Min. 21 Sekunden, und in der 4x100-Meter-Querschwimmstaffette von Groß-Berlin in 5 Min. 17 1/2 Sekunden.

Roman  
von  
A. Muhlen  
Schulte.

# Bobby erwacht.

82. Fortsetzung.

Copyright by Dr. Eysler & Co. A. G., Berlin SW 68.

XXVII.

„Selber nicht! Es tut mir aufrichtig leid, das sagen zu müssen. Sie werden noch viele Weisen rauchen, das Land wird sich verfinstern, niemand wird mehr die Sonne sehen, und die Menschheit wird unter der Plage ächzen und wehklagen.“

„Wie glücklich Sie mich machen!“ jubelte Bobby. „Wahrhaftig haben Sie die Absicht, nach der Decke zu zielen.“

„Das ist Unfug! Ich sagte schon, daß ich Ihnen ein kleines Andenken zugebracht habe. Wir werden aufeinander schießen, aber wir werden unsere Körper dabei nicht exponieren.“

„Nun lachte Bobby hell auf. Eine entsetzliche Idee, Europa besiedelt sich darauf, daß es keinen Ueberfluß an Gehirnen hat. Es duckt sich nur noch hinter kugelsicheren Panzerwänden. Wir fällt etwas ein, gehen wir in eine nette Landzunge und lassen wir inzwischen die Pistolen hier von dem Diener abschlecken.“

Der Herzog verließ seine Sessel. Seine schweren Lider blinzelten sich, und ein böser Blick zirkelte zu Bobby hinüber. „Sie sind in guter Stimmung“, meinte er. „Wäghen Sie nicht abwarten, was für Vorschläge ich Ihnen zu machen habe?“

„Beide Deine hatte Bobby über seine Sessellehne gelegt. Er wippte damit auf und nieder vor Vergnügen. Aber seine Stimme klang gramvoll: „Sprechen Sie!“

„Sie sehen die Pfeiler in den vier Ecken des Saales. Wir werden uns hinter zwei in der Diagonale einander gegenüberliegende stellen und die Arme ausbreiten. Auf diese Weise bietet jeder von uns dem Gegner nicht viel mehr Zielfläche als die gepreizte Hand. Auf diese werden wir rechts an den Pfeilern vorbei schießen. Sind Sie einverstanden?“

„Ich bin es!“, antwortete Bobby mit düsterem Pathos. „Dann greif er nach dem Gegner, der in seiner Nähe stand, und zog ihn zu sich heran.“

„Erlauben Sie, Herzog, daß ich mich von Ihrer linken Hand verabschiede! Wer weiß, ob ich sie wiedersehe.“

„Ungebuldig entwand sich ihm der andere. „Wir wollen anfangen.“, sagte er.“

Dr. Morton lud die Pistolen. Er tat es mit umständlicher Sorgfalt. Er die Patronen in den Lauf schob, küßte er sie. Klüsternd bewegten sich seine Lippen.

„Aber, scharfe Zähne, beißt sie! Beißt sie in die Handchen, die dummen, bösen Kuben. Saugt euch an ihren Fingerringen fest, meine braunen Blutgefäße! Sie sind voll Uebermut, und man muß ihnen Erleichterung schaffen! Verhacht ihnen die bösen Fingerringe, meine kleinen Weier-schnäbel, zerhackt sie!“

Bobby hatte sich erhoben. Er leerte seinen Selt-sch und griff nach einer der Pistolen. Mit seinen weiten, feilen Schritten durchquerte er den Raum. Dann blieb er stehen.

„Herzog“, sagte er, „ich bin ein harmloser, friedlicher Bürger und weiß wenig von den Instrumenten, mit denen ihr Mordwerkzeug auch zur Ader laßt. Die Billigkeit verlangt es, daß Sie mir einen Probeschuß gestatten.“

Der Herrscher hatte sich schon hinter einen der neutralen Pfeiler geflüchtet. Mit verkrüppelten Armen, die Pistole in der Rechten, einen Ausdruck von spöttlicher Verachtung in den feinen, müden Zügen, stand der Herzog in der Nähe der Tür.

„Bitte!“ erwiderte er. „Wonach wollen Sie zielen?“

„Nach dem Herzensbock.“

Eine rauche Wendung nach dem Kamin zu machte Bobby. In dem gleichen Augenblick trachte der Schuß.

Die Kerze erlosch. In das Sandsteinmauer des Kamins dahinter bohrte sich die Kugel. Bläuliches Licht, aus Glas-schalen in den Wänden quellend, flammte auf.

Ruhig kam Bobby an das Kaminmündchen zurück. Er entzerrte die Hüfte aus dem Pistolenlauf und lud die Waffe aufs neue.

„Ausgezeichnetes Schießzeug!“ meinte er. „Wenn Sie es wünschen, dann füge ich Ihnen damit die Kugel an Ihren Handchen.“

Ein wenig verblüfft schien der Herzog. Sein Mund stand offen, breit lag seine feuchte Zunge auf der Unterlippe. Er hatte sich aber gleich wieder in der Gewalt. Ein Fächeln, wie mit einer Nadel in Marmor geritzt, lag auf seinen Wangen.

Dieser Butsche da war ein gefährlicher Gegner. Er schloß verteuelt gut. Dennoch leuchtete er nichts Ungeheuerliches. Der Herzog war der beste Pistolenjäger der kaiserlichen Armee gewesen und ein Querschnit, den man mehr fürchtete als die Verdammnis. Auf sechs Schritte ein Licht aus-schießen, das war kein Ereignis, das ihn in Erstaunen versetzen konnte. Ein dusehndmal hintereinander würde er den Schuß nachmachen.

Weit schwieriger erschien es, bei dem ungewissen Licht, das im Saal herrschte, auf zwanzig Meter Distanz eine Hand zu treffen. Er kannte den Raum genau. Monatlang hatte er hier täglich seine Schießübungen abgehalten. Jeder Gegenstand war ihm vertraut. Ueberall gab es Punkte, die ihm das Zielen erleichterten. Der Landstreicher, der es gewagt hatte, den Herzog von Sandoval bloßzustellen, würde den blutigen Händedruck der Rache zu spüren bekommen.

Langsam schritt der Gefmann seiner Ecke zu. „Sie sind ein Heuchler“, sagte er nachlässig. „Vermutlich haben Sie in Südamerika Kühe gehütet; dabei soll man sich ja sabelhafte Fertigkeiten im Schießen aneignen.“

Bobby antwortete gleichmütig: „Es ist wahr, ich treffe einen Ochsen auf hundert Schritt genau zwischen die Hörner. Verstehen Sie immer noch auf dem Zweifelsamp?“

„Nur wenn ich gewiß sein darf, daß Sie Ihre Hand nicht wegziehen.“

Nun war Bobby böse. Mit dem Zeigefinger tippte er auf seine Stirn. Dann ging er kopfschüttelnd zu seiner Ecke hinüber.

Einmal, auf halbem Wege, blieb er stehen. Ihm war, als hätte sich plötzlich etwas an sein Bein gehängt.

Unwillkürlich bückte er sich, um das Hemmnis zu beseitigen. Aber es war nichts. Verwundert richtete er sich wieder auf. Das Gefühl der Schwere in seinen Beinen blieb bestehen.

Seine Schritte wurden langsam und schleppend. Er erreichte die Ecke und nahm seine Position ein.

Als er mit weitaußgebreiteten Armen hinter dem Pfeiler stand und über den Pistolenlauf nach dem Gegner visierte, glaubte er durch einen dichten weißen Nebel hindurchzuweisen. Gleichzeitig begann ein feines Brausen in seinen Ohren.

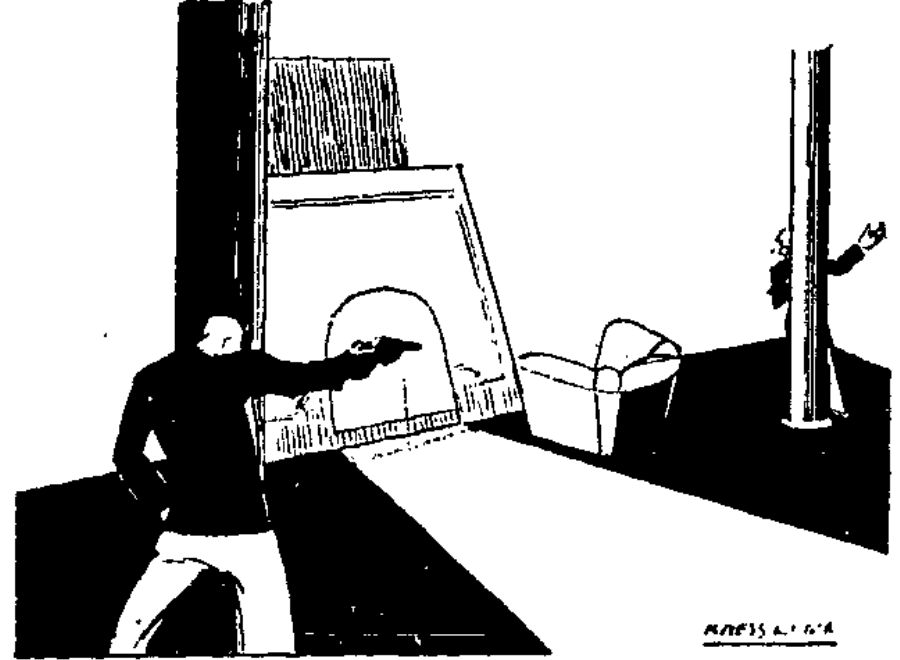
Wie aus weiter Ferne hörte er die Stimme Dr. Mortons: „Meine Herren! Ich zähle im Sekundentempo bis drei. Sie dürfen erst nach eins schießen. Nach drei darf nicht mehr geschossen werden. Achtung!“

Kund um Bobby schien sich der Saal zu drehen. Alle Gegenstände darin verschwammen zu einem Neigen grau-weißer Gespenster. Seine Stirn war naß, und er fühlte ein Prickeln in der Kopfhaut.

„Sinnliche Güte, was ist das?“ brüllte er auf. Die Revolverhand riß er zurück. Er biß sich in den Unterarm.

„Komm zu dir, verfluchter Kadaver! Willst du vielleicht vor dem adligen Hampelmann da zittern?“

„Eins...“ zählte Dr. Morton.



Die Rechte mit dem Revolver flog hoch.

Von drüben trachte der Schuß. Zwischen den gepreizten Fingern von Bobbys linken Hand pliff die Kugel hindurch.

„... zwei...“

Da tauchte Bobby für den Bruchteil einer Sekunde aus der mickigen Hut auf, in der er zu versinken drohte. Die Rechte mit dem Revolver flog hoch.

„... drei!“

Er drückte ab. Wie ein Fingerring knippte lang der Schuß durch die Brandung, die in seinen Ohren brüllte. Dann empfand er etwas, als schlage ihm eine Woge von tosendem Wind in das Gesicht. Sie lähmte sein Gehirn, erstikte den Atem in seiner Brust.

Nun verlor Bobby den Lebenswillen. In einen ungescheuten Schlund, von weissen, wogenden Dämpfen angefüllt, ließ er sich fallen. Die Her der Wirklichkeit entschwandten seinem Blick, das Nichts schloß ihn in seine Schattenarme...

Diese Stunde war es, die mit allen ihren Einzelheiten zu Bobby zurückkehrte, als er einam in dem Saale des Mortonschen Hauses stand.

## Bedrohliche Lage im Aetna-Gebiet.

Der Ausbruch nimmt kein Ende. — Die Eisenbahnstrecke unterbrochen.

Das Aetna-Observatorium in Catania gibt bekannt: Infolge schlechten Wetters war es unmöglich, eine Erkundung im Flugzeug über dem Ausbruchgebiet auszuführen. Die Freitag begonnene Räumung des unteren Teiles von Muntia wurde Sonnabend beendet. Aus dem oberen Teil des Lavafromes quoll Sonnabend morgen ein Bach hervor, der mit großer Schnelligkeit 900 Meter weit am Südrande des Hauptfomes herunterstieß und dann allmählich zum Stillstand kam. Die alarmierte Bevölkerung von Muntia erhielt Unter-sicherungen durch den Präfekten und den Sekretär der wissenschaftlichen Vereinigung. Der Hauptstrom der Lava drückt weiter mit einer Geschwindigkeit von 5 Meter in der Stunde nach dem Meere vor. Die beiden Seitenarme sind noch nicht zum Stillstand gekommen. Es ist eine neue Strecke für die Umföhrung der Reisenden eröffnet worden. Die Autobuslinie, die den Anschluß an die Eisenbahnen herstellt, ist im regelmäßigen Betrieb. Der zur Beobachtung des Hauptfomes auf dem Aetna verbliebene Beamte des Observatoriums meldet, daß nichts auf ein Nachlassen des Ausbruches hindeutet.

Hilfe für die Vertriebenen.

Die römischen Blätter melden, daß auf Grund einer ersten Zählung die Zahl der Flüchtlinge aus den bedrohten Ortschaften am Aetna sich auf ungefähr 4300 belaufe. Der Staat hat eine Summe von 2500 Lire der bedrohten Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Von Verbänden und Organisationen erfolgen zahlreiche Spenden für einen Hilfsfonds. Die zuständigen Behörden arbeiten ein Projekt für den sofortigen Wiederaufbau von Mascali aus.

Der Hauptstrom der Lava des Aetna ist über die Eisenbahnbrücke von Mascali vorgebrochen, so daß die Eisenbahnlinie Catania-Messina unterbrochen ist. Er rückt in Richtung auf Carrabba vor, von wo er nach dem Meere fließen würde. Ein anderer Arm der Lava bewegt sich in Richtung auf Muntia.

### St. Agnes in den Katakomben.

Spiritistische Unfug.

Der Leiter des Londoner Laboratoriums für psychische Forschungen, Dr. Harry Price, behauptete dieser Tage in einem öffentlichen Vortrag, daß er bei einer Séance in den Katakomben von Rom die Heilige Agnes gesehen habe. Sie sei ihm als ein hübsches, neunzehnjähriges Mädchen erschienen, groß und schlank, mit haferbraunen Augen und

Was war es gewesen, das Bobby die Bestimmung in einem Moment geraubt hatte, da es sehr darauf ankam, sie zu behalten?

Er war kein Schwächling. Dies und das mochte man ihm vorwerfen, aber das seine Nerven seine Mädchen wären, das konnte niemand, der die Wahrheit liebte, sagen. Er blühte in einem Pistolenschuß mit größerer Gelassenheit als in die Augen einer Frau. Furcht war ihm eine Sünde, von der er nur eine ganz verschwommene Vorstellung hatte; Gefahr empfand er als eine wirkliche Seelenmassage.

Das Bewußtsein hatte er damals verloren; er war ohnmächtig umgefallen wie ein hysterisches Weib. Vielleicht hatte er sogar vorbeigeschossen. Indem er sich diese Möglichkeit vorstellte, ließ Bobby eine Blutwelle in die Stirn. Er schämte sich, und er sah sich mißtrauisch um, als könnte irgendwo jemand sein, der ihm sagte, er habe keine Ahnung vom Schießen.

Aber es war niemand da. Schweigend umgab ihn das Dunkel des Saales.

In dem Kamin schritt Bobby hinüber. Er ließ sich in einem der Sessel nieder, holte Feuerzeug und Pfeife hervor, zündete den Tabak an Brand, rauchte wie eine Fabrik und wartete.

Mühsam kämpfte gegen das Wolkenmeer, das er um sich verbreitete, die Flamme der langen, fast armbiden Kerze. Jemand hatte bei diesem Licht gelefen. Ein Buch lag aufgeschlagen auf der Bronzeplatte des Tischchens. Bobby warf einen Blick hinein. Es war ein Werk über die seltsamen Phänomene der Katalyse. Das interessierte Bobby nicht.

Er erhob sich, ging eine Weile laut pfeifend auf und ab. Als auch das nicht dazu führte, das Haus zu alarmieren, entschied er sich zu einem Gewaltmittel. Er lud die Pistole. Zehn Schritte von der Kerze entfernt nahm er Aufstellung. Dann wiederholte er den Meisterschuh vom Tage des Duells.

Die Kerze erlosch. Gleichzeitig schrie etwas Metallenes auf, das auf dem Sims des Kamins stand. Mit fürchterlichem Gepolter fiel es zur Erde. Das gab einen Lärm, als flöhen zwei gepanzerte Heerhaufen des Mittelalters aufeinander.

Bobby erinnerte sich, was es war. Ein silberner Bismut-schiffchen mit zwölf Nestern dazu hatte da oben gestanden.

Er zuckte die Achsel. Man stellt solche Sachen nicht in eine Schiekhalle. Im übrigen war er ganz zufrieden. Auf diesen Kadaver hin würde sich ja wohl endlich jemand herbeibemühen und nach den Wünschen des lebhaften Besuchers fragen.

Aber das war ein Irrtum. Niemand kam. Hinter dem Lärm, den Bobby verursacht hatte, schlich die Stille her; unter dicken, schwarzen Stößen erstickte sie jeden Laut.

Bobby stand ungefähr in der Mitte des Raumes. Lautschall hatte er sich vorgebeugt. Dann fiel ihm plötzlich die Finsternis umher ein. Der Saal war senkenlos. Kein Schimmer der Straßenlaterne draußen konnte durch die meterdicken Wände dringen.

Mit dem Erlöschen der Kerze war alles Licht gestorben. Wie eine Gruft umgab der Raum Bobby.

(Fortsetzung folgt.)

### Weniger religiös als freimaurerisch.

Die Sekte der Behaisten.

In der Türkei hat sich eine geheime Sekte Anhänger erworben, deren Grundsätze weniger religiös als freimaurerisch sind. Sie nennen sich Behaisten. Ihre Richtlinien meinen Tugend und Liebe die höchsten menschlichen Eigenschaften. Zeremonien und Priester lehnen sie entschieden ab. Mann und Frau haben die gleichen Rechte. Verbote sind Streit, Zorn, Haß, Rache und Aberglaube. Der Behaist fügt sich den Staatsgesetzen seines Landes. Falschheit und Lüge gelten als Todsünden. Vielehe und eheliche Untreue sind verboten. In Konstantinopel wurden mehrere Personen als des Behaismus verdächtig verhaftet, mußten jedoch auf freien Fuß gelassen werden, da man den Tatbestand einer verbotenen Organisation nicht nachweisen konnte.

### Theater, das Wirklichkeit wurde.

Die Morgenüberraschung.

Sir Cripp English, der Chefschirurg am Londoner St. Georges-Hospital, der kürzlich an der früheren Königin von Griechenland eine Blinddarmpoperation vornahm, erlebte dieser Tage an eigenen Leibe ein drastisches Beispiel für die Duplizität der Ereignisse. Er hatte das Alway-Theater besucht und dort eine Aufführung des Repertoirestückes „Die Beute“ gesehen, in dem eine sensationelle Szene vorkommt, in deren Verlauf ein Mordgesellen einen Juwelierladen überfallen und ausplündert, wobei der Verkäufer getötet wird. Sir Cripp war nach der Rückkehr aus dem Theater sofort zu Bett gegangen, mußte sich aber am nächsten Morgen zu seinem Schreden überraschen, daß sich die Szene, die er im Theater gesehen hatte, in seinem Hause in Wirklichkeit abgepielt hatte. Der einzige Unterschied zwischen Bühne und Leben bestand darin, daß die Beute in seinem Falle nur das bare Geld des Mitnehmers für wert erachtet hatten, und daß er bei der Geschichte nicht das Schicksal des Verkäufers geteilt hatte, der von den Räubern erschossen worden war.



Das Hotel der Gefrauchteten.

Ein Ueberrangshaus für entlassene Gefangene. — Endlich Erfüllung langgehegter Wünsche.

Hinter den entlassenen Straßgefängenen schließen sich die schweren Torflügel des Gefängnisses. Seine nach langer...

Der aus dem Gefängnis Entlassene verschwindet in der nächsten Kneipe.

Seine mühselt erlittenen, erarbeiteten Piennege, Behrgeß für unbestimmte lange Zeit, gehen im Sandumdrehen drauf.

Wundert man sich, wenn solch ein Mensch auf den nächstliegenden Gedanken kommt, auf unlegalem Wege seinen Lebensunterhalt zu bestreiten?

Für diese einzam in der Welt dastehenden Gefrauchteten, für diese, auf die keine Familie, keine Frau am Gefängniswart wartet, um sie in betreuende Obhut zu nehmen, wird man jetzt nach dem Vorbild vieler Städte ein sogenanntes Ueberrangshaus in schaffen.

eine Art Ueberrangshaus zwischen Gefängnis und freiem Leben

darstellen. Die Gäste dieses Heims sind bereits freie Menschen. Niemand zwingt und kann sie zwingen, das Heim zu benutzen. Der Aufenthalt geschieht freiwillig, auch ist er nicht unentgeltlich.

Der Gefängnisverein in Danzig machte auf seiner diesjährigen Generalversammlung durch seinen Vorsitzenden, Veritasanwalt Schuchter, bekannt, daß es jetzt endlich nach mehrjährigen Bestrebungen, und nachdem mancherlei Projekte dieser Art gescheitert waren, gelungen sei.

Der fast bis zum letzten Platz ausverkaufte Saal spendete allen Mitwirkenden starken, ehrlichen Beifall.

Neue Wege nach Griechenland.

Theodor Däubler spricht im Kunstverein.

„Die neue Masse kommt im Gest.“ Theodor Däubler.

Dieser hünenhafte, breitschulterige Mann mit dem wallenden, rundausschlagenden, langen grauen Bart und dem breiten knochigen Gesicht ist der Prophet einer neuen Renaissance, die er mit kraftvoller Stimme den, die da kommen sollen, verkündigt.

Theodor Däubler, der das Licht der Welt erblickte, wo die romanische und die germanische Welt einander berühren, zwischen Italien und Deutschland in Triest geboren, hat den Geist des alten Hellas wieder neu geschaut, hat sein Wirken durch die Jahrhunderte an den Stätten der Antike aufs neue erlebt und gewonnen den Glauben, daß aus der alten Welt die Zukunft für ihr Leben Dünge brauche.

Däubler erzählt ungenügend und schlicht, aber mit Temperament und Hingabe an den Stoff, mit nimmer störender Berechnung plaudert er aus dem Schatz seiner Erinnerungen. Er kommt nicht zu Ende, streift manchmal nur den Kern der Dinge, ihm liegt nichts an Systematik und er verweilt gern dort, wo dichterische Quellen fließen.

im Vorort Langfuhr ein im Grünen ansehnliches Gebäude

von der Stadt für ein Ueberrangshaus zur Verläuna gestellt zu bekommen. Aus ihm gewährten Zuschüssen hat der Verein bereits 14000 Gulden flüssig gemacht, um sofort mit den notwendigen Umbauten beginnen zu können.

Neben dieser, die Öffentlichkeit besonders interessierender Neugier, legte der Verein gleichzeitig Nebenacht über sein verlassenes Geschäftsjahr ab. Neben der vom Direktor...

Auch in diesem Jahr will der Verein den Anachörigen Straßgefängener eine Weihnachtsbescherung bereiten. Schon jetzt bittet er um Spenden, sei es in Geld, Waren oder Bekleidungsstücken für diesen Zweck.

Soll das alte Glend wieder aufleben?

Wegen die gewerbmäßige Stellenvermittlung im Gastwirts-gewerbe.

Eine am 9. November d. J. im Gewerkschaftshaus tagende Vertrauensmännerversammlung des Zentralverbandes der Hotels, Restaurant- und Café-Angehörigen befaßte sich eingehend mit dem Problem der Stellenvermittlung im Gastwirts-gewerbe...

Die Anwesenden nahmen ferner mit Entschiedenheit Kenntnis von dem skandalösen Verhalten der Arbeitgeber gegenüber denjenigen Angehörigen, welche sich auf Grund des Gesetzes als Kandidaten für die Vor-schlagsliste zur Verfügung stellen.

Uhrenreparatur mit Beil und Kneifzange.

Keltanommener Ganner.

Als ein sonderbarer Uhrmacher, der dieser Tage das Große Werder bereiste, entpuppte sich der 24-jährige Major Wajoch aus Lublin.

Um jedes Mißtrauen zu beheben, gab er sich als Uhrmachergehilfe aus, der im Auftrag eines Danziger oder Liegnitzer Uhrmachermeisters arbeitete und nannte dessen Adresse.

Die Geschädigten hielten nach einiger Zeit bei den betreffenden Uhrmachermeistern Nachfrage und mußten nun zu ihrem Leidwesen erfahren, daß sie einem Schwindler in die Hände gefallen waren.

Schwerer Motorradunfall bei Sobbowitz.

Auf den Sommerweg geraten.

Auf der Chaussee bei Sobbowitz trug sich gestern nachmittag ein schwerer Motorradunfall zu. Dort geriet der 24-jährige Kaufmann Rudolf Thiele, Johannsstraße 42, mit seinem Motorrad auf den Sommerweg, kam ins Schleudern und fuhr gegen einen Chausseepfeiler.

Das collegium musicum der technischen Hochschule veranstaltete am Sonnabend eine würdige Schubertfeier. Der Abend war den Werken des jüngeren Schubert gewidmet. Dr. Frotzher sprach einige einleitende und erklärende Worte.

Auf der Chaussee überfahren. In vergangener Woche ging der 78-jährige alte Renteneinpfänger Abraham Rehbauer aus Reinland auf der Chaussee Reinland-Jungfer. In der Nähe des Gutshauses Nr. 1 kam hinter ihm ein Spatierwagen des Besitzers P. aus Petershagen angefahren.

Der Weg zur Jugend versperrt.

Umgebung auf dem Katholikentag.

„Wir haben gewonnen und gepredigt, wir haben uns alle Mühe gegeben, um die Jugend für uns zu gewinnen, aber der Erfolg, den wir uns wünschten, ist ausgeblieben.“ Diese Worte aus dem Munde eines hiesigen katholischen Geistlichen hörte man gestern in der Festversammlung des diesjährigen Katholikentages in aller Deutlichkeit wiederholt.

Kirche und Jugend sind zwei Dinge, die kaum noch zu einander kommen können. Geht den Fall, es gibt noch Jugend, die in eifriger Begeisterung an den Zielen des Katholizismus mitarbeiten will, so wird sie sehr bald das Ausmaß solcher Unternehmungen bald erkennen.

Gewiß, die Herren Kaplanen sprechen von der sozial enot breiteren Massen des Volkes, aber sie sagen nicht, wie Wandel zu schaffen ist, gewiß sie beschäftigen sich mit der zeitlichen Not der Jugend, aber sie zeigen ihr keinen anderen Weg aus dieser Not heraus als eine Pfrufe.

Danzig-polnische Postverhandlungen.

Um die „Grüne Linie“.

Am 7. November sind zwischen der Freien Stadt Danzig und der Republik Polen zur Fortsetzung der Verhandlungen, die im Mai und Juni v. J. in Postangelegenheiten stattgefunden haben, erneute Besprechungen aufgenommen worden.

In Anbetracht des komplizierten Charakters der zu behandelnden Fragen und der Notwendigkeit umfangreicher technischer Erörterungen werden die Verhandlungen voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen.

Raubüberfall.

In einem der letzten Tage war der Landarbeiter Friedrich Goerke aus Marienau auf dem Wege von Hentrichshinterfeld nach Ladeopp befallen. Gegen 8 Uhr nachmittags begegnete ihm die wohnungslosen Gelegenheitsarbeiter M. und Gebrüder Fritz und Bruno G.

Währiges Arbeitsjubiläum. Der Tischler Johann Kowalski konnte am vergangenen Sonnabend auf eine 40-jährige Tätigkeit im Regierungsgewerbe, Neugarten, zurückblicken. Der nunmehr in den Ruhestand tretende Gewerkschaftskollege wurde aus diesem Anlaß seitens der Mitarbeiter und seiner Behörde durch eine kleine Feier geehrt und ihm die herzlichsten Wünsche für sein ferneres Wohlergehen ausgesprochen.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

Table with 5 columns: Location, yesterday, today, yesterday, today. Rows include Thorn, Forbon, Culm, Graubenz, Kurzebrad, Montaurerpfähle, Pödel, etc.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Literatur: Anton Booken; sämtl. in Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsbuchhandlung m. B. Danzig, Am Spandauer 6.

